

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- **Das Heiligen-Geist-Hospital wird angebohrt** 361
- **Die Jahre 2009 – 2014** 363
- **Meldungen** 364
- **Aus der Gemeinnützigen** 365
- **Stadtdiskurs** 366
- **Chronik November** 368
- **Suhl-Preis 2014** 368
- **Die letzte Ausstellung von Marlies Behm in der Overbeck-Gesellschaft** 371
- **Nordische Filmtage (2)** 372
- **Kritiken: Literatur, Musik, Ausstellung, Theater** 374



Große Ziele erreicht man in kleinen Etappen.

Schritt für Schritt schneller zum Anlageziel:
Deka-FondsSparplan.

Neue Perspektiven für mein Geld.

 Sparkasse
zu Lübeck





Der erfolgreiche **Einstieg in den Vermögensaufbau**: mit einem Deka-FondsSparplan können Sie schon mit kleinen Summen vom großen Wissen unserer **Finanzmarkt-Experten** profitieren und kontinuierlich an der Börsenentwicklung teilhaben.

Erstklassige Aussichten: mit regelmäßigen Sparraten attraktive Anlagechancen nutzen

Professionelles Management: Deka-Experten passen die Anlagen den aktuellen Marktgegebenheiten an

Flexibilität: zusätzliche Einzahlungen und grundsätzlich börsentägliche Verfügbarkeit sind möglich

Informieren Sie sich jetzt in Ihrer **Sparkasse** und unter **www.deka.de**



LÜBECKISCHE BLÄTTER

20. Dezember 2014 · Heft 21 · 179. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Bohrkerne als Weihnachtsgeschenk? Bohrkerne!

Burkhard Zarnack



Kabäuschen im Hospital mit Bohrkernen unterschiedlichen Formats während des Weihnachtsmarktes 2014. (Foto: BZ)

Auf dem diesjährigen Weihnachtsmarkt, den der Verband Frau und Kultur wiederum im Heiligen-Geist-Hospital veranstaltete, konnten Bohrkerne aus dem Heiligen-Geist-Hospital erworben werden. Die Mauern, aus denen diese stammen, sind vor mehr als vierhundert Jahren errichtet worden. Die Bohrkerne, die jetzt durch den Einbau der Anker anfallen, konnte man käuflich für 10,- Euro erwerben! Verkauft wurden sie alle, gut 200 Stück an der Zahl, in verschiedenen Größen und Formaten. Der Verkauf hatte darüber hinaus noch einen guten Zweck. Der Erlös fließt in die Restaurierung des

Bauwerks; außerdem konnte der Kauf mit einer Spende verbunden werden, für die der Käufer eine Spendenquittung erhielt.

Die Idee, diese halbrunden und runden Kerne zu verkaufen, kam der Beauftragten für die Westfassadensanierung, der Architektin und Bauforscherin Dr. Margrit Christensen, als sie die bei den Bohrarbeiten anfallenden Bohrkerne in der Hand hielt. Warum sollte man diese erinnerungsträchtigen Gebilde nicht einem interessierten Publikum als Souvenir anbieten? Gedacht, getan.

Wie sind diese Kerne eigentlich entstanden? Für die statische Wiederherstel-

lung der Westfassade und der vier Türme sind Maueranker erforderlich, die – einerseits, sofern bereits vorhanden – überholt werden, andererseits neu eingebaut werden müssen. Von den zwei Ankertypen stammen die vorhandenen Horizontalanker aus dem 19. Jahrhundert; für den Betrachter sind sie als X-förmige schwarze Eisenkreuze außen an den Türmen erkennbar. Diese wurden inzwischen mit einem riesigen eigens dafür angefertigten Gewindeschlüssel aus dem Mauerwerk gedreht und zur Entrostung in die Werkstatt gebracht. Nach der Wiederherstellung werden sie wieder eingeschraubt. Bohrkerne

entstehen bei diesem Verfahren nicht, weil die Maueranker die vorhandenen Maueröffnungen nutzen.

Ganz anders verhält es sich mit der anderen Gruppe, den Vertikalankern, die, für den Betrachter von unten nicht sichtbar, senkrecht von oben mit unterschiedlichen Längen in die Türme eingebracht werden; pro Turm sind es sechs Anker, drei mit sechs und drei mit elf Metern Länge. Bei der Vorbereitung für die Absenkung der Stäbe aus V2A-Stahl müssen Löcher senkrecht in das Mauerwerk der Türme gebohrt werden; Bohrkerne mit unterschiedlichen Stärken fallen an. Genau

diese konnten käuflich erworben werden. Die geschilderte Technik dient der Wiedergewinnung der Standfestigkeit der vier Türme und der Fassade. An historischen Gebäuden Lübecks wurde dieses Verfahren schon öfter mit Erfolg eingesetzt, z. B. bei der Fassadenrenovierung des Rathauses.

Die Sanierung der Westfassade des Heiligen-Geist-Hospitals ist nur der erste Bauabschnitt der Sanierungsmaßnahmen; er wird 2015 abgeschlossen. Danach beginnt, nach Auskunft von Frau Dr. Christensen, die Sanierung des Langhauses. Teile des Gebälks müssen ausgewechselt werden. Die Maßnahmen werden aber so durchgeführt, dass Veranstaltungen – wie z. B. der Weihnachtsmarkt nicht beeinträchtigt werden.



Ein letzter Gedanke soll der Nachhaltigkeit der gegenwärtigen Westfassadenanierung gewidmet werden, nämlich der Frage, ob die Kombination von Kopfsteinpflaster und schweren Straßenverkehrsfahrzeugen, wie z. B. den Gelenkbussen, zu Erschütterungen des Gebäudes führen, die über kurz oder lang wieder die Standfestigkeit beeinträchtigen.

Über den Zielkonflikt, einerseits historisches Pflaster beibehalten zu wollen, andererseits aber die Statik eines historischen Gebäudes schützen zu müssen, sollte dringend nachgedacht werden. Vielleicht ist es möglich, das Kopfsteinpflaster durch Verguss der Rillen (nicht Asphaltierung) zu entschärfen, wie es an der Altstadt an verschiedenen Stellen schon mit Erfolg probiert worden ist.

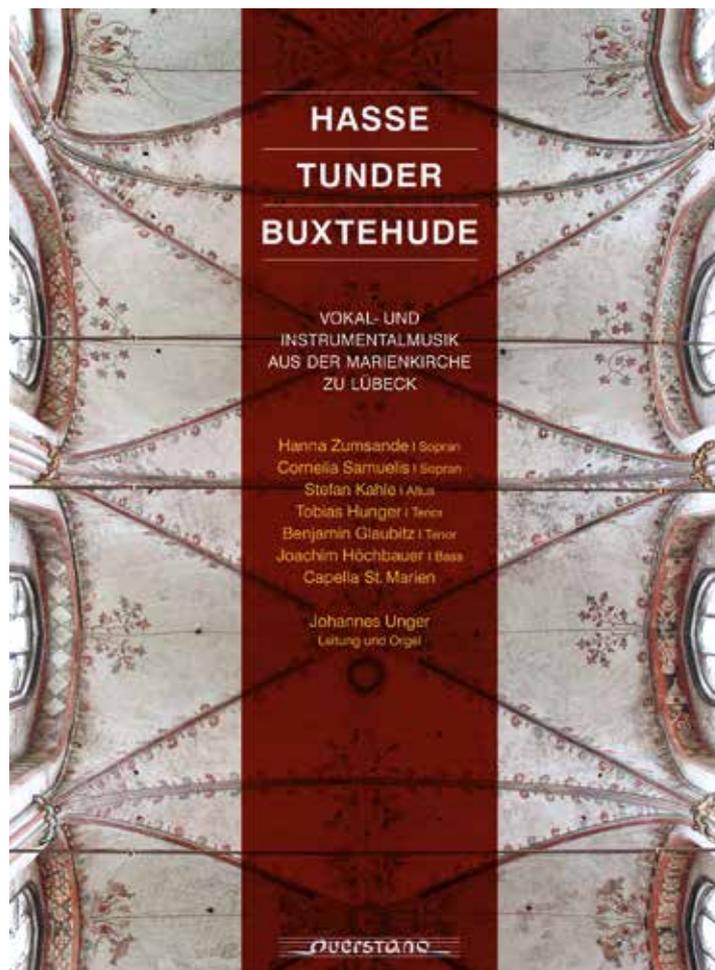
Franz Tunder zum 400. Geburtstag – CD mit Musik an St. Marien

Zum 400. Geburtstag von Franz Tunder hat sein Nachfolger als Organist an St. Marien, Johannes Unger, diesem zu Unrecht etwas im Schatten stehenden Großmeister eine schön gestaltete CD-Edition gewidmet. Dabei bettet er seine Auswahl an Kompositionen von Tunder in den historischen Kontext ein und lässt auch Werke von Tunders Vorgänger Petrus Hasse und seines direkten Nachfolgers Buxtehude erklingen. Von Hasse sind, erstmals überhaupt auf CD, seine einzig erhaltenen Vokalkompositionen, eine „Missa 7 vocum“ und die achtstimmige Motette „Ach, das ich hören solt“ zu hören. Die Messe ist meisterlich kontrapunktisch gearbeitet, während die Motette durch prägnante Motive gefällt. Unger lässt hier seine Vokalsolisten und einige Bläser klangschön und mit Gespür für die musikalischen Linien musizieren.

Drei Choralkonzerte von Tunder stehen im Zentrum der CD: abwechslungsreich in der Besetzung und mit Sinn bei der Ausdeutung des Textes sind diese Kantaten kleine Meisterwerke. Als vierte bringt die im Duktus fast volkstümliche Kantate „Hosianna dem Sohne Davids“ eine weitere Facette im Schaffen Tunders

zum Klingen. Von minimaler, wie z. B. zwei Tenöre und Laute, bis zu großer Be-

setzung für Soli, Chor und Orchester setzt Unger seine Musiker gestaffelt ein. Neben Hanna Zumsande und Cornelia Samue-



lis, Sopran, sind es Stefan Kahle, Altus, die Tenöre Tobias Hunger und Benjamin Glaubitz und der Bass Joachim Höchbauer. Sie musizieren alle stilsicher und machen mit wohltonenden und nicht zu starken Stimmen diese Kompositionen lebendig. Der Kammerchor „Capella St. Marien“ tritt häufiger zur Verstärkung hinzu und rundet den Klang angenehm ab. Ein Instrumentalensemble aus Violinen, Gamben, Zinken und Posaunen trägt zusätzlich zur Klangvielfalt bei.

Die Adventskantate „Ihr lieben Christen, freut euch nun“ von Buxtehude bietet als Besonderheit neben Zinken und Posaunen auch den Klang der gedämpften Barocktrompeten.

Als Organist steuert Unger, gespielt an der Stellwagenorgel der Jakobikirche, zunächst ein prächtiges Präludium von Hasse bei. Später erklingen auf der CD die farbig registrierte Choralphantasie „Christ lag in Todesbanden“, mit wunderschönen Echowirkungen, und die ebenfalls einfühlsam gespielte Chorbearbeitung „Jesus Christus, wahr’, Gottes Sohn“ von Franz Tunder.

Die bei dem Label „Querstand“ erschienene CD ist sehr zu empfehlen.

Aus der Geschichte der Gemeinnützigen. Die Jahre 2009-2014

Besondere Leistungen für Lübeck

Sanierung des Kolosseums und Einsatz für die „Stadt der Wissenschaft 2012“

Die Wiedereröffnung des Kolosseums im Frühjahr 2009 fand mit einem Festakt statt. Das war ein großer Tag für die Gemeinnützige und wohl die größte Baumaßnahme der Gesellschaft. Das Kolosseum mit dem neuen großzügigen Foyer und dem rundum erneuerten und mit einem Steinway-Flügel ausgestatteten Konzertsaal ist mit seinen rund 500 Plätzen in dieser Größenordnung und modernen Ausstattung für die vielfältige Kulturszene Lübecks unentbehrlich.

Als die Landesregierung im Rahmen ihrer Sparmaßnahmen 2010 bekannt gab, das Medizinstudium in Lübeck zum Oktober 2011 einstellen zu wollen, brach in der Hansestadt ein „gelber“ Sturm der Entrüstung los. Im Juni 2010 demonstrierten in Kiel mehr als 13.000 Bürger, darunter zahlreiche Mitglieder der „Gemeinnützigen“. Der gemeinsam errungene Erfolg hat zu einem neuen Verständnis von Universität und Lübecker Bürgern geführt.

Bei der Präsentation Lübecks in der Endrunde in Mainz im Frühjahr 2011 um den Titel „Stadt der Wissenschaft 2012“ war die „Gemeinnützige“ durch Antje Peters-Hirt erfolgreich beteiligt. Sie beeindruckte die Jury mit dem Argument, dass Wissenschaft seit 222 Jahren in Lübeck durch die „Gemeinnützige“ an die Bürger herangetragen werde. Auf die entscheidende Frage der Jury, wer denn die Verantwortung für die Vielzahl der geplanten Aktivitäten für bürgernahe Wissensvermittlung übernehmen werde, kam von Antje Peters-Hirt die historische Antwort: „Ich“. Das Engagement der „Gemeinnützigen“ war für die Preisverleihung an Lübeck mit entscheidend und für die Wissenschaftsmanagerin der Stadt Lübeck, Dr. Iris Klauen, eine klare Unterstützung.

In logischer Fortsetzung der Vortragsreihe „Mittwochsbildung“, mit der die „Gemeinnützige“ seit 2005 ein Forum für die Auseinandersetzung mit aktuellen Bildungsthemen erfolgreich gestartet hat, wurde der Schritt in die Praxis der Frühförderung von Kindern gewagt, kein Ein-

zelfall in der Geschichte der Gesellschaft: Zwei Kitas entstehen in Einrichtungen der Gesellschaft, die u. a. der Kommune helfen, den gesetzlichen Anspruch von Eltern auf einen Kitaplatz zu erfüllen. Ende 2013 wurde die neue Kindertagesstätte „Storchennest“ für 31 Kinder in der Kunstschule der Gemeinnützigen eröffnet. Durch die Verzahnung mit der Kunstschule besitzt diese Kita mit ihrer integrierten ästhetischen Frühziehung

tungsversammlung hat inzwischen einen historischen Tiefstand erreicht. Fragen nach dem „Warum“ und „Was tun“ beschäftigen die Vorsteherschaft inzwischen recht intensiv, um dem Trend wirkungsvoll entgegenzuwirken.

Mit einem „Tag der offenen Tür“ (2009) beging die Gesellschaft unter dem Motto „In guter Gesellschaft ... eine große Familie“ das 220. Gründungsfest mit einem vielfältigen künstlerischen Programm ihrer zahlreichen Einrichtungen und Töchter. Das Frontbild des Sonderhefts der „Lübeckischen Blätter“ zeigt eine „große Familie“, in der die Jugend überrepräsentiert ist, eine Vision, zu der die Realität der Gesellschaft noch nicht passte. Das Thema „Zukunft“ bleibt fortan im Fokus der Gesellschaft.

Direktor der „Gemeinnützigen“ ist seit 2012 Rechtsanwalt Titus Jochen Heldt, dessen Zielsetzung eine „Verbreiterung“ und „Verjüngung“ der Mitgliedschaft ist. Der „Tag der offenen Tür“ im Juni 2012 fand, gut besucht, unter dem Motto „Kinder- und Jugendtag“ statt.

Im Zeichen der Eurokrise und der damit zusammenhängenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist die Vorsteherschaft zur Sicherung des Gesellschaftsvermögens dazu übergegangen, Immobilien mit attraktivem Mietaufkommen zu kaufen.

Das Jahr 2014 stand im Zeichen des Jubiläums 225 Jahre „Gemeinnützige Gesellschaft“ mit einem Festakt, an dem u. a. Ministerpräsident Torsten Albig und Bürgermeister Bernd Saxe teilnahmen, und einer Vielzahl von Veranstaltungen. Die Jubiläumsschrift „Ideen für Lübeck“ beleuchtet in etlichen Einzelbeiträgen die Wirkungsgeschichte der „Gemeinnützigen“ in den letzten 25 Jahren. Zahlreiche Fotos und die 225 abgebildeten Personen geben der „Gemeinnützigen“ ein profiliertes Gesicht. Die schon begonnene Strategiediskussion zur Zukunft der Gesellschaft wird zeigen, wie erfolgreich der eingeschlagene Kurs mit den Leitlinien „bewegen – fördern – gestalten“ ist. Alles Gute: ad multos annos!

Hagen Scheffler



Bildcollage zur größten Demonstration im nördlichsten Bundesland seit dessen Bestehen (Fotos: BZ)

ein Alleinstellungsmerkmal in Schleswig-Holstein. Für eine zweite Kita für 25 Kinder schuf die Gesellschaft in Kooperation mit dem Kitawerk im Jubiläumsjahr 2014 die baulichen Voraussetzungen in einem neuen Anbau der Familienbildungsstätte.

Quo vadis „Gemeinnützige Gesellschaft“?

Trotz eindrucksvoller Erfolge und einem anspruchsvollen sozialen und kulturellen Programm geht die Mitgliederzahl der Gesellschaft langsam zurück: von 1.904 (2009) auf ca. 1.850 in 2014. Auch die Teilnahme an der jährlichen Bera-



Museumsquartier St. Annen

Bis 18. Januar 2015, St. Annen-Straße 15
**Jahresschau 2014: Lübecker Künstler
 in der Kunsthalle St. Annen**



Bis 1. März 2015, St. Annen-Straße 15
**Auf der Suche nach Harmonie –
 Die Navajo**



Im Bestand
 der Völ-
 kerkunde-
 sammlung

der Hansestadt Lübeck befindet sich seit dem Jahr 2000 die umfangreiche Ausrüstung des Navajo-Medizinmannes Benet Toehe, ein Geschenk des renommierten Künstlers Horst Antes. Dieses Bündel ist einzigartig in Europa und kann ohne Übertreibung als Rarität bezeichnet werden. Zudem beherbergt die Sammlung eine bemerkenswerte Schenkung des verstorbenen Linguisten, Prof. Dr. Werner Winter aus Preetz, die zahlreiche Teppiche und ein Konvolut von Silberschmuckarbeiten der Navajo enthält.

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde

Sa, 24. Januar, 11. - 13.30 Uhr, Lübecker Dielenhaus, Fleischhauerstraße 79

Empfang zum Neuen Jahr

Vorstand, Mitglieder, Freunde und Freundinnen der Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde zu Lübeck sowie Ver-

treter aus Politik, Wirtschaft und Kultur plaudern miteinander über Perspektiven, Pläne und Aufgaben für das Jahr 2015. Dazu gehört die weiterhin offene Frage, wann denn endlich die Schätze der Lübecker Völkerkundesammlung wieder dauerhaft ausgestellt werden können.

Deutsch-Ibero-Amerikanische Gesellschaft

Fr 23. Januar, 18:30, Volkshochschule, Falkenplatz 10

Von Lübeck nach Santiago de Compostela

Prof. Dr. Javier Gómez Montero, Lehrstuhl für romanische Literatur an der Christian-Albrecht-Universität Kiel

Der Vortrag geht der Tradition von Reiseberichten, Erzählungen, Legenden, literarischen Essays von Pilgern und Schriftstellern aus vielen europäischen Ländern nach, die Pilgerfahrten von Lübeck und anderen Städten nach Santiago de Compostela neu erleben lassen. Einzelne Zeugnisse der Jakobusikonographie (insbesondere im Lübecker Raum) werden dabei vorgeführt.

Eintritt 7 Euro, Mitglieder 5 Euro

Natur und Heimat

Sa, 27. Dezember, Treffen: Bahnhofshalle, 09.10 Uhr, Zug 09.28 Uhr



Pönitz

Tageswanderung, Rundweg, ca. 15 km, Einkehr, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

Mi, 31. Dezember, Treffen: Bahnhofshalle, 09.10 Uhr, Zug 09.28 Uhr



Brodteener Ufer – Niendorf – Travemünde

Tageswanderung, ca. 16 km, Abkürzung möglich, Gruppenfahrtschein, Einkehr.

Kontakt: D. Kahl, E. Vogel, Tel. 289191

Do, 1. Januar, Treffen: ZOB Bad Schwartau 10.30 Uhr, Linie 10 u. a.



Bad Schwartau

Neujahrswanderung, Einkehr im Longhorn Steakhaus Bad Schwartau, Markt 2, um

12.30 Uhr

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

Sa, 3. Januar, Treffen: Bahnhofshalle 08.45 Uhr, Zug 09.08 Uhr

Wege um Reinfeld

Tageswanderung, ca. 15 km, Einkehr,

Gruppenfahrtschein,
 Kontakt: Gudrun Meßfeldt/Tel. 493844

Musik- und Orchesterfreunde (MOF)

Kammermusik
 Kolosseum

24.01.15 19.30 Uhr



Sofja Gulbadamova
 Klavier

Verein für Familienforschung

Sa, 17. Januar, 10 - 16 Uhr, Mühlenorturm



Alte Schriften lesen und verstehen

Ein Aktionstag

Das andere Weihnachtsgeschenk

Es müssen nicht immer gebrannte Mandeln und Glühwein im Dezember sein. Es gibt anderes. Peter Wolff kombinierte mit seinen Ensembles in St. Gertrud John Rutters polystilistisches Magnificat mit einem Querschnitt aus der romantischen Oper „Hänsel und Gretel“ von Engelbert Humperdinck. In den Theatern durchaus gefürchtet, wenn das schöne, keineswegs einfache Werk in den Adventswochen weitgehend probenlos auf den Spielplan gerät und im Graben die zweite Besetzung sitzt. Auf die „Sinfonietta Lübeck“ konnte sich der Dirigent am 14. Dezember verlassen, ein Kammerorchester, das sich vor allem bei Kirchenkonzerten bewährt hat. Vier Hörner eröffneten klangschön die Ouvertüre, dann spielten alle Instrumentalgruppen mit Schmelz. Nach dem wild polternden „Hexenritt“ berührte die Atmosphäre der „Sandmann“-Episode und vor allem der „Abendsegens“ – mit den Solistinnen Zsuzsa Bereznai (Sopran) sowie Liwinia Wurth (Mezzo) zeitenthoben poetisch und zu Herzen gehend. In der „Traumpantomime“ ließ das Orchester markant Wagners Phantastik aufblitzen. *Wolfgang Pardey*



Dienstagsvorträge

Di, 6. Januar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei
Schiffe, Türme, Kaufmannshäuser

Dr. Bishop, Bremerhaven

Dr. Bishop ist verantwortlich für die Stadtarchäologie in Bremen und Bremerhaven. Die von ihm während der letzten 20 Jahre geleiteten Ausgrabungen haben eine Fülle neuer Erkenntnisse erbracht. Der Vortrag zeigt exemplarisch herausragende Grabungsergebnisse und bindet sie ein in den jeweiligen historischen Kontext.

Di, 13. Januar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



„Der Geibelplatz muss weg. Damit ist eigentlich alles gesagt.“

Zur Geschichte von Platz und Denkmal zwischen 1884 und 2015

Dr. Manfred Eickhöler

Die Idee, in Lübeck ein Geibel-Denkmal zu errichten, wurde nicht in Lübeck geboren. 1884 forderte ein nationaler Aufruf von der Stadt entsprechende Schritte. Rasch formierte sich daraufhin ein örtlicher Ausschuss. Am 15. Oktober 1889 wurde das Denkmal auf dem Geibelplatz eröffnet, Bürgermeister, Senat und Bürgerschaft gelobten der deutschen Nation, dieses Denkmal für alle Zeiten zu erhalten. Zwischen 1910 und 1930 gab es immer wieder Kritik an der Platzgestaltung. Ende März 1936 war es dann soweit, der Name Geibel wurde im öffentlichen Raum getilgt, das Denkmal versetzt. Am 1. Januar 1937 verzeichnete das Adressbuch unter dem Stichwort Geibelplatz: „Der Platz, auf dem das Geibeldenkmal steht“. Dieser Platz erhielt zu keiner Zeit ein Straßenschild. 2015 meldet Wikipedia, es sei umstritten, ob es in Lübeck einen Geibelplatz gibt.

Stadtdiskurs

Mi, 21. Januar, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Aus der Tiefe des städtischen Wissensraums

Prof. Dr. Ingrid Breckner, HafenCity Universität Hamburg

Basis-Kompetenzen der städtischen Bodentruppen der Globalisierung, also von Krankenschwestern, Polizisten, Hebammen, Handwerkerinnen, Taxifahrer... und ihre Relevanz für die Stadtentwicklung.

mittwochsBILDUNG

Mi, 28. Januar, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei

Schule als lernende Institution - auch in Sachen Medien

Vorstellung der Anne-Frank-Schule Bargteheide durch die Schulleiterin Angelika Knies

Weihnachtsspende der Sparkasse zu Lübeck geht an das Theater

Mit Weihnachtsgeschenken ist es so eine Sache – manche sind willkommen, andere landen gleich in der Ecke. Die Spar-



kasse zu Lübeck verzichtet seit Jahren auf Präsente an Kunden und unterstützt stattdessen gezielt kulturelle und soziale Einrichtungen. Auf der Bühne des Großen Hauses, in der Videodekoration des Café Momus von „La Bohème“ übergaben nun die Sparkassenvorstände Frank Schumacher und Oliver Saggau einen Scheck über 10.000 EUR an Christian Schwandt, Geschäftsführender Direktor des Theaters. Überwiegend für einen Hochleistungsbeamer wird die Spende verwendet, für einen 3-Chip-DLP-Projektor, der eine exzellente Bildqualität auf die Theaterbühne zaubert. Diese Technik wird immer wichtiger, wie in „La Bohème“ zu erleben ist. Technikchef Rainer Stute demonstrierte die Qualitäten des neuen Geräts.

„Die Weihnachtsspende für das Theater ist für die Sparkasse eine echte Herzensangelegenheit. Der Spendenbetrag liegt in der Größenordnung früherer Geschenke für Kunden“, sagte Vorstandsvorsitzender Frank Schumacher. „Das Theater ist ein bedeutender kultureller Botschafter der Region, eine weit über die Stadtgrenzen hinaus bekannte Institution. Die Sparkasse ist seit 1817 fest in der Region verwurzelt. In all den Jahren waren wir uns immer unserer gesellschaftlichen Verantwortung für das Gemeinwohl bewusst.“ Vorbildlich auch, dass ein Teil des Geschenks der Jugendarbeit zugutekommt, deren Hauptsponsor die Sparkasse seit langem ist. Rund 45.000 jugendliche Besucher werde das Theater in dieser Spielzeit haben, freute sich Theaterchef Schwandt, eine Zukunftssicherung. Und das ist so schön wie der Gewinn des Deutschen Theaterpreises DER FAUST 2014.

Wolfgang Pardey (Foto: Heiko Pump)

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Marion Schenk
 Christian Brügge
 Jan Gomm

Geschäftsstelle

Am 24. Dezember 2014 bleibt die Geschäftsstelle geschlossen.

Senioren-Treff am Sonntagnachmittag

So, 11. Januar, 15:30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal

Hier ist ein Mensch

Michael Knoll präsentiert ein musikalisches Programm rund um Peter Alexander.

Restkarten im Büro der Gemeinnützigen (Tel: 75454)

„Nur tanzend bleibt die Stadt lebendig.“

Stadt- und Architektursoziologie im Fokus des Lübecker Stadtdiskurses

Thomas Markus Leber

Städte lassen sich unter vielerlei Gesichtspunkten erforschen und beschreiben. Die Stadtsoziologie beschäftigt sich mit der empirischen und theoretischen Erforschung des sozialen Verhaltens in einer Stadt und trägt mit ihren Erkenntnissen über Abläufe und Folgen des Zusammenlebens von Menschen wesentlich zum Gesamtverständnis einer Stadt bei.

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Der Lübecker Stadtdiskurs“ wurde die Bedeutung der Stadt- und Architektursoziologie mit einer eigenen Veranstaltung am 3. Dezember im Kolosseum gewürdigt.

Auf der Suche nach weiteren Antworten auf die Frage „Wo steht Lübeck morgen?“ hatte Antje Peters-Hirt die Stadt- und Architektursoziologin Dr. Silke Steets von der TU Darmstadt eingeladen.

Silke Steets beschäftigte sich in ihrem Vortrag „Architektur und das Besondere der Stadt“ mit der sozialen Struktur des städtischen Raumes, der Stadtarchitektur sowie seiner Wissenslandschaften.

Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit

Die Referentin fand einen ungewöhnlichen Einstieg: Statt vieler Definitionen oder Theorien zur Architektursoziologie zeigte sie den überraschten ca. 60 Zuhörern zunächst Bilder einer Villa, die der niederländische Stararchitekt Rem Koolhaas (OMA) 1998 entworfen hatte. Koolhaas musste in seinem Entwurf sowohl die individuellen Bedürfnisse eines Bauherrn, der in Folge eines Unfalls auf einen Rollstuhl angewiesen war, als auch den ästhetischen Standard zeitgenössischer Architektur berücksichtigen. Dieses Bemühen gipfelte in einem sandwichartig ausgeführten Gebäudekomplex, in dem ein überdimensionaler Aufzug 3 Ebenen verband und eine statisch ausgeklügelte Konstruktion aus 2 Stahlbügeln ein Abrutschen am Hang verhinderte.

Architektur-soziologisch interessant war jedoch weniger das Gebäude selbst, sondern eine hierüber erstellte Filmdokumentation der Filmemacher Ila Bêka und Louise Lemôine mit dem Titel „Koolhaas Houselife“. Diese zeigt das „Maison à Bordeaux“ im Kontext der täglichen Hausreinigung. Die Produzenten begleiten eine Reinigungskraft bei ihrer täglichen Reinigungsroutine und räumen

ihr, aber auch dem Hausherrn und dem Architekten, einen breiten Raum zur Reflexion über die Architektur des Hauses ein. Bemerkenswert waren die wenigen Übereinstimmungen, die die drei Protagonisten fanden.

Doch wie war das möglich? Wieso gab es nur so wenige Übereinstimmungen? Dies fragte sich auch Silke Steets und leitete zu einer von ihr entwickelten wissenssoziologischen Architekturtheorie über, die in Anlehnung an die Argumentation von Peter L. Berger und Thomas Luckmann entstanden war. Berger und Luckmann hatten 1966 die „Social Construction of Reality“ formuliert. Kernaussage war, dass die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit im Wesentlichen auf dem dialektischen Zusammenspiel von „Externalisierung“, „Objektivierung“ und „Internalisierung“ basiert.

„Externalisierung“ steht dabei für menschliches Handeln, das z. B. auch darin bestehen kann, dass jemand ein Gebäude entwirft oder baut.

Wird dieses Gebäude durch subjektives Wissen und subjektive Erfahrung als Teil einer objektiven Welt anerkannt und „begreiflich“, sprechen die Experten von „Objektivierung“. Materielle Objektivierungen sind fester Bestandteil unserer Alltagserfahrung. Wir sind umgeben von Gebäuden, technischen Infrastrukturen. Wir gehen mit ästhetischen Objekten und Dingen der Natur um, lassen unsere Blicke durch Sichtachsen, bildliche und grafische Elemente leiten und lassen unsere Stimmung von unserer Umgebung beeinflussen.

Wird diese Wirklichkeit wiederum durch einen Prozess aus der objektiven Welt wieder ins subjektive Bewusstsein überführt, spricht man von „Internalisierung“ oder „Wiederaneignung“. Eine Rolle spielen dabei auch Sozialisationsprozesse, die maßgeblichen Einfluss darauf haben, ob beispielsweise die Sprache der Architektur verstanden wird oder gebaute Räume als „stimmig“ empfunden werden.

Raumpflegerin, Bauherr und Architekt hatten offensichtlich verschiedene Sozialisationsprozesse durchlaufen. Während der Bauherr sich mit dem Haus identifizierte, haderte die Reinigungskraft mit der Architektur. Sie verstand nicht, warum eine enge Wendeltreppe ihre täglichen



Vor und nach der Sanierung: Hundestraße 98, Nähe Kanalstraße

Reinigungsbemühungen untergrub. Zudem bereitete ihr die Konstruktion Unbehagen. Würde diese tatsächlich ein Abrutschen des Hauses verhindern? Es verwundert wenig, wenn sich die Frau kaum mit dem Haus identifizierte und es ihr fremd blieb. Architekt Koolhaas beschrieb die Zusammenhänge einmal so: „Man sieht hier, wie zwei Systeme kollidieren. Das System der platonischen Konzeption des

Reinigens und das System der platonischen Konzeption von Architektur“.

Blick auf sanierte Gebäude der Lübecker Altstadt

Auch Silke Steets war von den wenigen Übereinstimmungen der drei Protagonisten nicht wirklich überrascht. Sie räumte zwar ein, dass jeder Aneignung auch identifikatorische Aspekte anhaften würden, doch können letztlich klassen- oder auch geschlechterspezifische Aspekte darüber entscheiden, ob ein Gebäude angenommen wird oder nicht.

Sie hält es für wichtig, immer auch den Sinn eines Gebäudes zu erfassen und zu verstehen. Zu fragen sei jeweils: In welchem gesellschaftlichen und kulturellen Kontext wurde das Gebäude gebaut? Wer war der Bauherr? Wie wurde das Gebäude ursprünglich und wie wird es aktuell genutzt? Usw.

In ihrem Vortrag stellte die Referentin viele Lübeck-Bezüge her. Es war offensichtlich, dass sie von der Stadt, den Menschen und von der Architektur der Hansestadt beeindruckt war. „Eine Stadt die atmet“, fasste sie ihre Eindrücke zusammen. Die „Lebendigkeit“ sei das architektur-soziologisch Faszinierende der Lübecker Altstadt, fand sie heraus.

In diesem Zusammenhang wurde das mehr als 600 Jahre alte Rathaus gewürdigt. Jede Generation habe diesem „Prachtbau“ etwas hinzugefügt. Die vielen Stilepochen würden heute den Reiz des Hauses ausmachen, sagte Steets. Das Rathaus war und bleibe das Zentrum der Stadt. Wandel könne insoweit Kontinuität, gleichzeitig aber auch Lebendigkeit bedeuten.

Die Referentin räumte ein, dass das baukulturelle Erbe der Hansestadt ein durchaus schwieriger „Tanzpartner“ sein könne. Umso erfreulicher sei es aber, wenn interessierte Bürger sich auf den „Tanz“ mit den denkmalgeschützten Häusern einlassen und diese beleben.

Als „gelingen“ bezeichnete Silke Steets in diesem Zusammenhang die sensible Umsetzung in einem historischen Haus in der Hundestraße. Eine Dozentin der Musikhochschule habe sich dort auf den „Tanzpartner“ eingelassen, habe sich für eine sensible Sanierung und gegen das tägliche Pendeln entschieden und sei dadurch selbst Teil der Altstadtkultur geworden.

Auch ein Gebäude in der Mühlenstraße, zunächst als Glaserwerkstatt, später als Ladenlokal für den Angelbedarf und aktuell von einer Galerie genutzt, fand



Neues Leben in einem sanierten Altbau: Musikzimmer in der Hundestraße 98

(Foto: Silz & Silz)

große Anerkennung bei der Referentin. Das Wechselspiel zwischen Geschichte und heutiger Nutzung würde insbesondere dann deutlich, wenn die Quadermalereien des Hauses mit den ausgestellten Kunstwerken korrespondieren würden.

Lebhafte Diskussion

In der anschließenden Diskussion ging es um die Frage, unter welchen Bedingungen Menschen bereit sind, eine Stadt oder auch ein Gebäude anzunehmen.

Die Referentin wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass die Annahmefähigkeit auch von der Intensität der Beschäftigung mit der Sache abhängen könne. Ihre Studenten würden Darmstadt beispielsweise erst dann als interessant wahrnehmen, wenn sie sich mit der Stadt und ihren Möglichkeiten beschäftigt hätten. Manchmal bedarf es auch gewisser Wohlfühleffekte. Die Vielschichtigkeit der Stadtgesellschaft sei ein weiterer Garant für die Aneignungsfähigkeit, wenn gleich unterschiedliche Milieus u. U. auch unterschiedliche Architektur attraktiv finden können.

Stadtplaner Prof. Frank Schwartz von der Lübecker FH überraschte mit der Erkenntnis, dass seine Studenten das Haerder-Center als attraktivsten Ort der Hansestadt identifiziert hätten, weil dort Menschen aus unterschiedlichsten Schichten und unterschiedlichsten Alters zusammenkommen.

Die Identifikation der Bürgergesellschaft mit ihrer Stadt war ein weiterer Diskussionspunkt. Die Soziologin Birgit Wille wagte einen Blick über den Tellerrand und verglich die Ansatzpunkte

zur Identifikation in Lübeck mit denen in Dortmund und Essen. Sie macht signifikante Unterschiede aus, die auch von Silke Steets bestätigt wurden. Gebäude, so die Dozentin der TU Darmstadt, könnten dann eine Rolle spielen, wenn sie spezifisch sind. Lübeck verfüge über eine Vielzahl spezifischer Gebäude. Die Architektur in Dortmund oder Essen sei dagegen beliebig und austauschbar und insoweit wenig zur Identifikation geeignet. Es sei verständlich, wenn Bürger nach anderen Identifikationsformen suchen und diese beispielsweise auch in Fußballclubs wie Borussia Dortmund oder Schalke 04 finden.

Ex-Trave-Geschäftsführer Hartmut Sörensen wiederum fand es bemerkenswert, dass sich viele der 215.000 Bürger Lübecks vor allem mit Dingen identifizieren würden, die sie auf der Altstadtinsel vorfinden, obwohl dort nur 13.000 von ihnen leben. Er sah auch Potentiale in den Stadtteilen, zumindest dann, wenn die Architektur dort neue Ankerpunkte der Identifikation schaffen würde. Von dort könnten interessante Impulse ausgehen, stellte er fest. Anders als auf der Altstadtinsel, wo Veränderungen oft eine lange Zeit benötigen würden, ließen sich Projekte in den Stadtteilen viel schneller realisieren. Hartmut Sörensen sprach sich für eine Revitalisierung der Stadtteile aus.

Dieser Stadtdiskurs wurde von den anwesenden Zuhörern dankbar angenommen. Die rege Beteiligung an der Diskussion zeigte, wie sehr den Teilnehmern das Thema am Herzen liegt, ließ aber auch erahnen, welches Potential noch gemeinsam entwickelt werden kann.

Lübecker Chronik November

Hans-Jürgen Wolter

3. In St. Petri feiert die Universität zu Lübeck ihr 50-jähriges Bestehen. Präsident Prof. Peter Dominiak übergibt das Amt an Prof. Hendrik Lehnert.

4. In Kücknitz soll eine neue Asylbewerberunterkunft für rund 100 Flüchtlinge gebaut werden, Baubeginn März 2015. **•••** Im Alter von 74 Jahren verstirbt Albrecht Dierich, ehemaliger Lehrer an der Thomas-Mann-Schule.

5. Mit einem Schwimmkran wird die Drehbrücke abgehoben und auf das LMG-Gelände gebracht, dort soll sie saniert und anschließend wieder aufgelegt werden. **•••** Für den Skandinavienkai wird ein neues Terminal für Kreuzfahrtschiffe geplant.

6. Aus Bundesmitteln sollen 160.000 Euro für die Renovierung der reformierten Kirche in der Königstraße fließen. **•••** Im Alter von 78 Jahren verstirbt Pastor Burcharth Rüter.

7. Die neuen Betreiber des Flughafens verlängern die Nutzungsvereinbarung mit dem Segelfliegerverein Aero Club nicht über den 31.12. hinaus.

8. Die Kaufmannschaft wählt den Finanzexperten Jochen Büsch zum neuen stellvertretenden Präses, Axel Blankenburg scheidet nach 6-jähriger Tätigkeit aus. Neu in den Vorstand wird der Vorstandsvorsitzende der Sparkasse, Frank Schuhmacher, gewählt.

10. Ein Mopedfahrer stürzt von der zur Hälfte abgerissenen Vorwerker Brücke auf die Autobahn und wird nur leicht ver-

letzt. **•••** Im Alter von 77 Jahren wird der Verleger Jörg Wittfoth ermordet.

9. Der ehemalige Ministerpräsident Björn Engholm wird 75 Jahre alt, eine Nachfeier findet in Buthmann's Bierstuben statt.

12. Der Vorstand des Yachtclubs verkauft das Clubhaus in Travemünde an den Hamburger Veranstalter Uwe Bergmann. Damit kommt die Firma Gosch nicht zum Zug.

13. Im Alter von 77 Jahren verstirbt der Bauingenieur Arno Dümcke, Inhaber eines Baukontors.

17. Lübeck wird ab Januar 2015 ständig einen zweiten Notarzwagen im Einsatz haben.

19. Den Possehl-Musikpreis erhält die Schlagzeugin Terumi Oishibashi aus Japan, er ist mit 5.000 Euro dotiert. Den zweiten Preis von 2.500 Euro teilen sich der portugiesische Oboist Guilherme Filipe Costa e Sousa und die Pianistin Linda Leine. **•••** Zum Doppeljubiläum 20 Jahre MUK und 30 Jahre Konzertsaal-Verein findet in der MUK ein Galakonzert mit dem früheren Musikdirektor Erich Wächter und dem Violinsolisten Kirill Troussov, der den wesentlichen Teil seiner Ausbildung in Lübeck absolvierte, statt. Zu den Gründungsmitgliedern des Vereins gehörte auch der Chronist. Die Gründung und die aktive Begleitung der Arbeit des Vereins lagen bei Günter Zschacke, früherer Kulturdekteur der LN.

20. Auf dem Kreisparteitag der CDU wird Anette Röttger (50) mit 88 von 115 Stimmen wiedergewählt.

24. Die Kita „Haus der kleinen Riesen“ am Heiweg wird vom Land mit 453.255,60 Euro bei 1,3 Mio. Euro Baukosten gefördert.

27. Die Bürgerschaft verlängert die Amtszeit von Bausenator Franz Boden (63) und wählt mit 24 Stimmen die parteilose Kathrin Weiher (52) zur Kultur- und Schulsenatorin. Der SPD-Fraktionsvorsitzende Jan Lindenau unterliegt mit 23 Stimmen. Das bisherige „Rathausbündnis“ ist zerbrochen. **•••** Die Ladenbaufirma Johann Weimann GmbH, die vor etlichen Jahren von Lübeck nach Selmsdorf zog, stellt im Insolvenzverfahren ihre Tätigkeit ein, 85 Mitarbeiter verlieren ihren Arbeitsplatz. **•••** Die Firma Creditreform legt die Schuldnerstatistik vor, rund 29.000 Lübecker sind so überschuldet, dass Zwangsvollstreckungsmaßnahmen gegen sie durchgeführt wurden. **•••** Ende November waren 10.149 Arbeitslose gemeldet, 2,6 Prozent weniger als im Vormonat. Die Arbeitslosenquote ging um 0,3 Prozent zurück. Beim Jobcenter waren 7.960 Arbeitnehmer gemeldet, 3,5 Prozent weniger als Oktober. Die Entlastung führt die Arbeitsagentur auf arbeitsmarktpolitische Förderung zurück. **•••** Im Alter von 83 Jahren verstirbt die frühere Leiterin des AWO-Seniorentreffs im Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld, Herta Pohl. **•••** Im Alter von 87 Jahren verstirbt der Akkordeonspieler des Shanty-Chors Möwenschiet, Friedrich von Schöning.

28. Die Leiterin des Bereichs Statistik und Wahlen, Margret Rehbock (65), geht nach 46 Jahren in den Ruhestand, sie organisierte 51 Wahlen.

Lehrkräfte für besondere pädagogische Projekte ausgezeichnet

Suhl-Preis-Vergabe der „Gemeinnützigen“

Hagen Scheffler

Dr. Ludwig Suhl

„Wo in der Welt ... finde ich diesen kleinen Haufen guter, meinem Herzen unentbehrlicher Menschen wieder, wie ich sie in Lübeck gefunden, gekannt habe und noch zu kennen glaube.“ Mit diesem Bekenntnis (Motto der Jubiläumsschrift zum 225. Geburtstag der Gesellschaft zur Be-

förderung gemeinnütziger Tätigkeit in Lübeck) hat Dr. Ludwig Suhl (1753-1819), Pastor, Lehrer und Jurist, Geschichte geschrieben, als er 1789 mit 24 weiteren Mitstreitern zunächst die „Litterarische Gesellschaft“ gegründet hat, aus der wenige Jahre später dann die heutige „Gemeinnützigen Gesellschaft“ geworden ist.

Es entwickelte sich eine Gesellschaft, die den Zielen der wissenschaftlichen Unterhaltung und der Bildung verpflichtet sein wollte. Gründungsvater Ludwig Suhl hat zusammen mit seinem aufgeklärten Kreis bahnbrechende Entwicklungen auf dem brachliegenden Bildungsbereich initiiert: die Gründung einer Sonntags-

schule für Jungen, einer Industrieschule für Mädchen, einer Zeichenschule, einer ersten Berufsschulklasse, einer Kleinkinderschule und eines Lehrerseminars. Zu seinem 250. Geburtstag lobte die Gemeinnützige Gesellschaft zu Ehren ihres Gründungsvaters den Dr. Ludwig-Suhl-Preis aus. Gemäß den beispielgebenden Aktivitäten Suhls werden seit 2003 alle zwei Jahre Lehrkräfte ausgezeichnet, die weit über ihre Unterrichtsverpflichtung hinaus besondere Leistungen erbracht haben. Nachdrücklich bezog sich Antje Peters-Hirt, stellv. Direktorin der „Gemeinnützigen“, in ihrer Rede anlässlich der Preisvergabe am 3. Dezember auf den großen Bürger dieser Stadt. Sie unterstrich die Bedeutung dieses Preises für die „Gemeinnützigen“, indem sie an die bisher schon ausgezeichneten Pädagogen und ihre außerordentlichen Leistungen erinnerte. Die Lübecker Schulleitungen werden auch weiterhin alle zwei Jahre von der „Gemeinnützigen“ angeschrieben und um entsprechende Vorschläge gebeten.

Die Preisträger 2014

Im Jubiläumsjahr 2014 erhielt aus acht Bewerbungen den 1. Preis (2.500 Euro): Ingeborg Axer (Schule an der Wakenitz) für ihren beispielhaften Einsatz bei der Fusion zweier Schulen, nämlich der Johannes-Kepler- und der Anna-Siemsen-Schule zur Schule an der Wakenitz. Dazu entwickelte die Pädagogin und Koordinatorin des Netzwerks „Eichholz aktiv“ ein neues Schulprofil und sorgte für eine wirkungsvolle schulische Öffentlichkeitsarbeit.

Einen 2. Preis (750 Euro) bekamen Vanessa Pieper und Dirk Zacher von der Friedrich-List-Schule für ihre Idee und Konzeption des schulinternen Stifterpreises „Betriebswirtschaftslehre“ (seit 2010) und die intensive Betreuung der beteiligten Schüler. Dabei begleiteten sie pädagogisch und praktisch die Schüler bei der Wahl und Ausarbeitung eines ökonomischen Themas mit Praxisbezug.

Einen weiteren 2. Preis (750 Euro) bekam Michael Dürrbaum von der Ernestinenschule für seine intensive Arbeit am Fach Wirtschaft und Politik und sein Konzept zur Berufs- und Studienplatzwahl sowie für seine Idee und Organisation von Klassenfahrten und Austauschprojekten der 10. Klassenstufe mit diversen europäischen Schulen. Über das aufgebaute Netzwerk mit Partnerschulen in Europa besitzt jeder Ernestinenschüler die Möglichkeit, während der 10. Klassenstufe an einem Austausch teilzunehmen.



Direktor Heldt (links), Vanessa Pieper, Dirk Zachen, Frau Peters-Hirt, Ingeborg Axer und der „Erfinder“ des Suhl-Preises, Helmut Wischmeyer (Foto: Hagen Scheffler)

Da der Preisträger nicht in Lübeck war, nahm Schulleiter Christian Petersen die Auszeichnung in Empfang. Allen Preisträgern überreichte Antje Peters-Hirt mit der Urkunde und dem Scheck einen Blumenstrauß.

Die Preisverleihung fand im Gartensaal der „Gemeinnützigen“ statt. An der Veranstaltung nahm der stellv. Stadtpräsident Rolf Klinkel teil, der die Grüße der Hansestadt übermittelte, Schulrat Helge Daus, ferner die Schulleiter der geehrten Schulen sowie die Juroren der „Gemeinnützigen“, neben Antje Peters Hirt die Vorsteher Helmut Wischmeyer und Dietrich Wölfel sowie Direktor Titus Jochen Heldt.

Im Jubiläumsjahr, das ganzjährig von zahlreichen Veranstaltungen geprägt ist, kam dieser Veranstaltung im kleinen, festlichen Rahmen eine besondere Funktion zu, da hier eine grundlegende Zielsetzung der Gründerväter im Mittelpunkt stand, nämlich vorbildliches Bildungsengagement. Die

„Gemeinnützige“ möchte als Ideengeber für Lübeck „bewegen – fördern – gestalten“. Sie tut dies im Sinne von Dr. Ludwig Suhl, wenn sie engagiertes, kreatives Tun von Lehrkräften öffentlich würdigt und mit den Preisgeldern den Grundstock für eine Fortführung der Projekte legt. Damit werden zugleich Anreize für weitere neue Projekte gegeben, die helfen, die Zukunft unserer Bildungslandschaft zu „gestalten“.

Ingrid M. Schmuck

Laufte Medizin für schöne Zähne

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Im norwegischen Exil – Gertrud Meyer und Willy Brandt

Jürgen-Wolfgang Goette

Gertrud Lenz (wissenschaftliche Referentin in der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bonn) hat ein Buch über Gertrud Meyer geschrieben, eine Lübeckerin, eine bedeutende Frau, die viele Jahre mit Willy Brandt zusammen gearbeitet hat, mit ihm sogar „liiert“ war, aber sehr im Schatten gestanden hat. Bis 1939 führten sie eine „Kameradschaftsehe“, eine Ehe ohne Trauschein, wie es unter revolutionären Sozialisten häufiger anzutreffen war. Beide sind in der Sozialistischen Arbeiterpartei (SAP), einer Abspaltung der SPD, aktiv gewesen. Ihnen war die SPD zu wenig kämpferisch, zu lasch. In der SAP waren sie gefordert, die Arbeit füllte sie aus. Das politische Wirken Gertrud Meyers im Widerstand gegen den Nationalsozialismus und Faschismus in Deutschland wie im Exil blieb lange verborgen. Ziemlich typisch für die Zeit: die politische Lebensleistung wurde nicht gewürdigt. Die Autorin holt sie aus dem Schatten heraus.

Gertrud Meyer entstammt einer Arbeiterfamilie. Sie hatte 9 Geschwister. Die Familie wohnte im Gängeviertel, unweit vom Dom. Sie war sehr begabt, besuchte die „Gemeinschafts-Schule“ [eine Reformschule, so modern war das Lübecker Schulwesen damals! (siehe dazu auch den Beitrag von Manfred Bellin im „Wagen 2014“)]. Sie hätte gern Abitur gemacht. Aber das war nicht finanzierbar. Typisch: der gleichaltrige Willy Brandt, auch aus einer Arbeiterfamilie entstammend, kann am Johanneum das Abitur ablegen. Es fanden sich bei ihm Mittel und Wege.

Gertrud Meyer wurde 1914 geboren, Willy Brandt 1913. Sie verlassen nach Hitlers Machtergreifung Deutschland, sie gehen ins norwegische Exil. Sie arbeiten im Widerstand. Es ist der „kleine Widerstand“, nicht der „große“, um den es geht. Es geht um Hilfe für Verfolgte, es geht um Geld, um Informationen, um Kontakte. Wir können uns kaum vorstellen, wie wenig Informationen die Menschen damals besaßen, und wenn sie etwas hörten, war unklar, was stimmte, was nicht stimmte. Daher kommt dem Einsatz dieser Widerstandskämpfer eine hohe Bedeutung zu. Was sie schaffen, ist ein Netzwerk der Hilfe.

Der Autorin fiel bei ihrer Recherche auf, dass die politische Arbeit von Ger-

trud Meyer von den Zeitgenossen im Kern nicht gewürdigt wurde. Sie wurde reduziert auf das Bild einer fleißigen Hausfrau. Überliefert ist folgendes Urteil über sie: „Gertrud ist ein stilles, bescheidenes, immer freundliches und hilfsbereites Mädchen.“ Auch sie selbst übernimmt dieses Rollenbild. Eine kritische genderorientierte Sehweise fördert zutage, dass sie eine eminent politische Frau war. Gertrud Lenz macht die Marginalisierung von Gertrud Meyer in ihrem Buch rückgängig. So wird deutlich, dass Gertrud Meyer eine couragierte und engagierte Frau war, die eine wichtige Rolle in der Politik im Exil übernommen hatte und spielte. Sie war auch eine „Pass-Ehe“ eingegangen. Den Namen nutzte auch Brandt.

In den 40er Jahren kommt es zu einer Entfremdung zwischen Gertrud Meyer und Willy Brandt. Sie geht mit Wilhelm Reich, einem Psychoanalytiker, einem „Links-Freudianer“, für den sie auch schon in Norwegen gearbeitet hat, nach New York. Willy Brandt bleibt in Norwegen. Nach dem Einmarsch der Deutschen in Norwegen wird die Lage kritisch. Die Gruppe um Brandt geht erneut ins Exil, diesmal nach Schweden. Was aber, wenn nun auch noch Schweden fallen sollte? Vor diese Herausforderung sind sie nicht gestellt worden. Als sich die Niederlage Nazi-Deutschlands abzeichnete, kommt es zu intensivem Nachdenken über ihre Zukunft. Wo werden sie gebraucht, wofür werden sie gebraucht? Der führende Kopf des Widerstands im Exil ist wieder Willy Brandt, er nimmt einen grundlegenden Orientierungswechsel vor. Er wandelt sich von einem Sozialisten zu einem Sozialdemokraten. Er spaltet damit den Widerstand in Norwegen. Viele gehen den Kurs Brandts nicht mit, auch Gertrud Meyer nicht. Sie ist enttäuscht über seinen Kurswechsel. Der Kontakt bricht weitgehend ab. Sie ist auch enttäuscht über Brandts Privatleben. Wichtige Entscheidungen erfährt sie erst Jahre später, so auch Brandts Heiraten. Gertrud Meyer geht nach dem Krieg eine Ehe mit Harry Danielsen ein, sie gründet eine Familie. Es ist nach ihrem Verständnis „ein zweites Leben“, das sie lebt.

1971 erhält Brandt den Friedensnobelpreis. Er gibt ein großes Fest. Gertrud

Meyer wird nicht eingeladen, sie ist tief verletzt. Sie hält still, um die Entspannungspolitik Brandts nicht zu gefährden.

Das Buch ist eine Fleißarbeit, aber auch da schleichen sich Fehler ein: Wilhelm Pieck z. B. war nicht Ministerpräsident, sondern Präsident der DDR. Das Buch ist sehr informativ. Es macht deutlich, welche Bedeutung Gertrud Meyer für den Widerstand hatte. Es wirft auch neues Licht auf das Wirken Willy Brandts.

Gertrud Lenz: Gertrud Meyer. 1914-2002. Ein politisches Leben im Schatten Willy Brandts. Paderborn: Schöningh 2013. 394 S., 39,90 Euro

Die Gemeinnützige und das Internet – zwei Paar Schuhe?

War da was? Doch: am 8. Oktober in der Beratungsversammlung stellten sich zwei Vorsteher nicht mehr zur Wahl und ein neues Mitglied für die Vorsteherschaft wurde gewählt. Und heute mehr als sechs Wochen später hat diese Wahl noch nicht ihren Weg in den Internetauftritt der Gemeinnützigen gefunden. Die ausgeschiedenen Herren Brüggemund und Wölfel repräsentieren unverändert mit der Vorsteherschaft. Und das neugewählte Mitglied, Herr Wille kommt noch nicht vor.

Nebenbei: Bei der Vorstellung von Herrn Wille in der Beratungsversammlung wurde besonders seine berufliche Nähe zu den neuen Medien erwähnt. Und sicherlich wird es aus seinem Blickwinkel viele Anregungen für den Ausbau dieses Kommunikationsweges geben.

Aber was nützt der schönste Internetauftritt, wenn er nicht aktuell gehalten wird!? Und Neuwahlen, das sind die Themen, die interessieren. Menschen interessieren im Internet. Menschen und deren Aktivitäten. Nicht einmal im Menüpunkt „News“ ist die Beratungsversammlung und sind die Neuwahlen zu finden.

Also bitte nicht auf die grundlegenden Änderungen warten, sondern aktuelle Pflege der Internetseiten. So wichtig der Stadtdiskurs – auch im Internet ist – die Menschen machens. Und bitte Bilder und nicht ganz so viel Text! Nichts für ungut – aber ich würde mich freuen, wenn es mich reizen könnte, immer mal wieder bei www.die-gemeinnuetzige.de vorbei zu schauen – gerade aus der Ferne.

Carl-Dietrich Sander

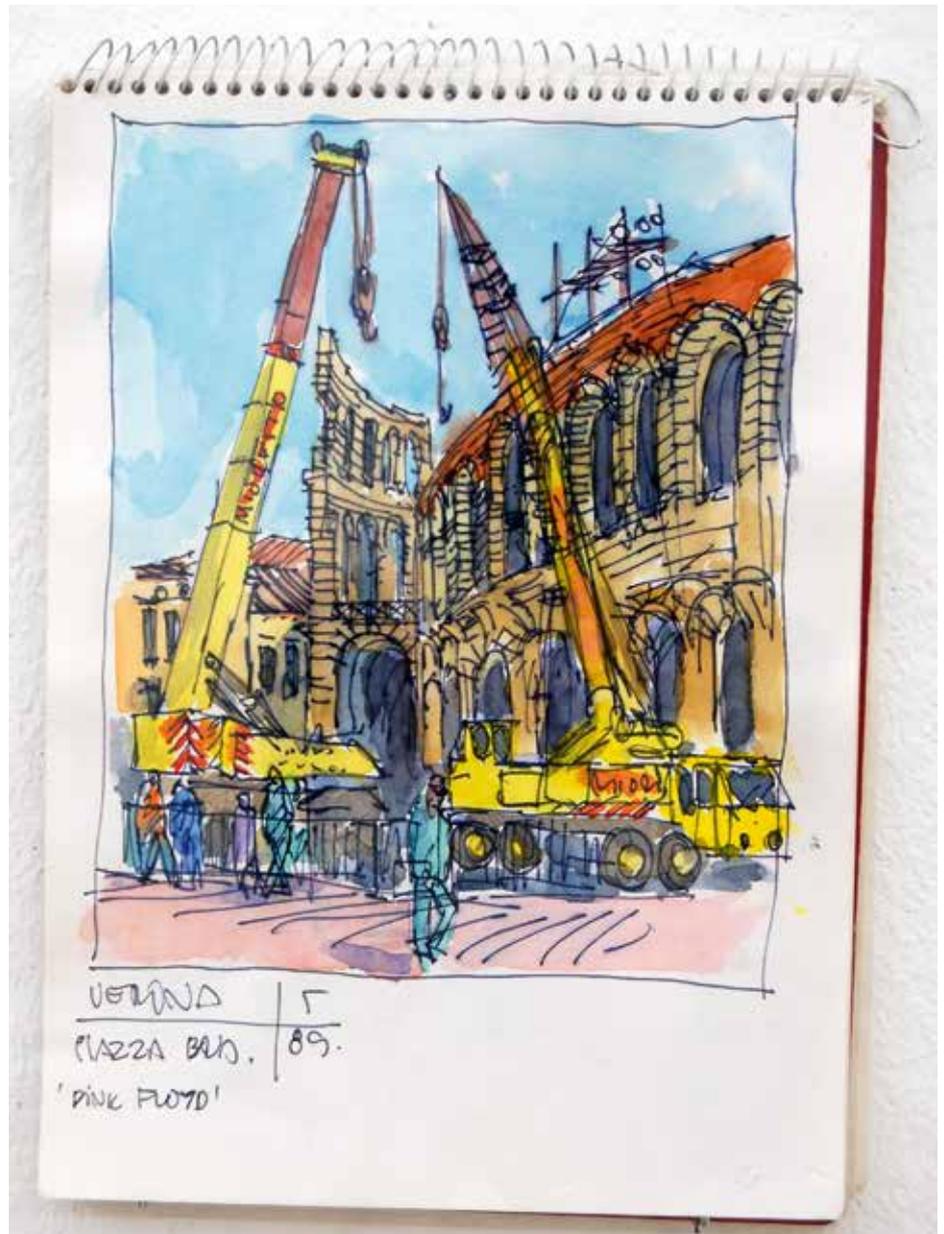
„Seine Skizzen zeigen die am Ort verbrachte Zeit“

Marlies Behm verabschiedet sich als künstlerische Leiterin der Overbeck-Gesellschaft mit einer Ausstellung der Reiseskizzen von Kuno Dannien

Karin Lubowski

Er ist voll von Geschichten, sie hat ihn sich ausdrücklich zum Finale gewünscht: „Kuno Dannien – Reiseskizzen“ hieß die letzte Ausstellung im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft, für die Marlies Behm als künstlerische Leiterin verantwortlich zeichnete. Sie übergibt die Aufgabe, die sie zwölf Jahre lang ehrenamtlich bewältigte, an Oliver Zybock, der zum neuen Jahr als hauptamtlicher Direktor antritt.

Nach dem Gehörten wisse sie gar nicht, wer sie eigentlich sei – irgendwo zwischen Verlegenheit, Freude und ein bisschen Wehmut fand sich Marlies Behm bei ihrer feierlichen Verabschiedung im Festsaal des Gesellschaftshauses an der Königstraße wieder. 4380 Tage hat sie die künstlerischen Geschicke gelenkt, so rechnete Dieter Witasik, 1. Vorsitzender der Overbeck-Gesellschaft, vor. Stellvertretend für die Künstler, die sie mit ihren Werken in die Stadt geholt hatte, lobte Volker Lang die Geborgenheit, die sie neben ihrem Sachverstand walten ließ und die so selten sei im Kulturbetrieb. Marlies Behm habe den Ruf der Overbeck-Gesellschaft zu neuen Höhen befördert, lobte Björn Engholm. Persönlich und anrührend ließ Antje Peter-Hirt, stellvertretende Direktorin der Overbeck-Muttergesellschaft Gemeinnützige, die vergangenen zwölf Jahre Revue passieren: „Ich stehe hier zunächst als Freundin, gewissermaßen als Kollegin, sicher auch als Anstifterin.“ Und: „Marlies Behm hat beispielhaft die Gemeinnützige mitgetragen und unterstützt und damit geholfen, die Arbeit mit ihren Tochtergesellschaften zu entwickeln, zu vertiefen und zu gestalten, ja, die Stadt – und unsere Bürgergesellschaft voran zu bringen.“ Antje Peters-Hirt erinnerte an den Overbeck-Preis, zu dessen Reputation die Geehrte erheblich beigetragen hat, an deren Engagement für die Diens-tagsvorträge, das ArchitekturForum, das Kommunale Kino KoKi, St. Petri, an den Einsatz für die Veranstaltungsreihe „Eine



Kuno Dannien – Reiseskizze aus Verona

(Foto: Karin Lubowski)



Künstler und künstlerische Leiterin - Kuno Dannien und Marlies Behm im Pavillon der Overbeck-Gesellschaft

(Foto: Karin Lubowski)

Stadt liest ein Buch“, den Aktionstag von „KlopfKlopf. Lübeck ist weltoffen“.

Marlies Behm selbst dankte und begab sich auf das Parkett der Kunst: Den Architekten Kuno Dannien habe sie sich als letzten „ihrer“ Ausstellenden gewünscht, weil dieser eng mit Lübeck und der Overbeck-Gesellschaft verbunden sei. Und so zeigt sie Schwarzweiß-Fotografien seiner Arbeiten, aufgenommen von seiner Frau Ursula, die sich insbesondere in Lübeck

finden – den Umbau der Löwen-Apotheke hat er verantwortet, den Turmausstieg und das Café der Petri-Kirche, die Pamir-Gedenkstätte der Jakobi-Kirche, den Innenausbau der Holstentorhalle geplant, die Emil-Possehl-Schule entworfen – und setzt diesen Fotos Eindrücke gegenüber, die der Vielreisende Dannien in Jahrzehnten auf Blöcken in Kladden, auch auf Rückseiten von Etiketten skizziert hat. Da ist die Zeichnung aus Verona,

wo er 1989 just den Kran sah, mit dessen Hilfe das Equipment zum „Pink Floyd“-Konzert in die Arena gehievt wurde. Der Gegensatz zwischen alt und neu hat ihn so fasziniert, dass er tat, was er stets tut, wenn ihn etwas berührt: fingerte aus der Tasche den Stift, aus der anderen Papier und zeichnete. „Seine Skizzen zeigen nicht das ‚Da-war-ich-auch‘, sondern die am Ort verbrachte Zeit“, beschrieb es Marlies Behm.

Ein Streifzug durchs Festival – Nordische Filmtage 2014 (2)

Claus Lorenzen

Vier Wochen liegen sie schon zurück, die 56. Nordischen Filmtage. Haben sie bleibende Eindrücke hinterlassen? Einige Filme schon, so der Gewinner des kirchlichen Filmpreises, zugleich der Eröffnungsfilm: **1001 Gramm** des norwegischen Regisseurs Bent Hamer. Das Publikum, das sich wohl an Hamers Erfolg „Kitchen Stories“ erinnerte, war amüsierwillig zum Eröffnungsfilm gekommen und lachte an zahlreichen Stellen, die durch dieses ruhige Kammerpiel kaum veranlasst waren. Zugegeben, skurril mutet die Arbeits- und zugleich Lebenswelt der Protagonistin schon an, ist sie doch am nationalen metrologischen Institut Norwegens beschäftigt und eicht für dieses Zapfsäulen, Waagen und anderes. Diese Arbeit führt durchaus zu Zwanghaftigkeiten. Als Maries Vater, zugleich der Institutsleiter, erkrankt, hat sie mit dem norwegischen Ur-Kilogramm nach Paris zu fahren, um es dort mit dem Original zu vergleichen. Dort lernt sie Pi kennen, einen Wissenschaftler, der sich aber mit Lebendigem beschäftigt (Vogelstimmen) und Gärtner geworden ist. Nach dem Tod des Vaters findet Marie in ihm und in Paris zur Liebe und zur Lebendigkeit zurück. Zu Recht lobt die Jury die poetischen Bilder des Filmes, die von einer messbaren Welt berichten und der Sehnsucht nach dem, was darüber hinausgeht.

Eine Frauenkomödie aus Schweden gewann den Publikumspreis; **Hallo-Hallo** zeigt die Entwicklung der wenig selbstbewussten Dila, frisch getrennt vom Ehemann, der mit einer durchaus netten und attraktiven Frau sein neues Glück sucht. Dila kommt hingegen nicht voran. Sie erträgt still das Glück des Ex-Mannes, kümmert sich um ihre Kinder und lässt sich von Mutter und der Che-

fin auf der Station herumkommandieren. Wie sich das langsam ändert, erzählt der Film warmherzig, fröhlich und gelegentlich mit überraschenden Wendungen. Ein Film, den man gerne sieht, aber bleibende Eindrücke vermittelte er nicht.

Im Jahr 2013 gab es mit „Monika Z.“ und den finnischen Tangofilmen einen starken Akzent auf der Musik; das fehlte dies Jahr. Zu Glück gab es **Die Beatles**, der knapp am Publikumspreis vorbeischrammte. Die Helden aus Liverpool waren zwar nicht auf der Leinwand zu sehen, dafür vier Freunde aus dem Oslo der 60er Jahre, die sich mit der Inszenierung der eigenen Person als Künstler in jugend- und zeittypischer Weise beschäftigten und der titelgebenden Gruppe nachahmten. Ausstattung, Musik und Personal ließen die 60er Jahre sehr glaubhaft gegenwärtig werden, auch die sozialen Gegensätze in der hauptstädti-

schen Gesellschaft kamen nicht zu kurz; die Irritationen um das eigene und das andere Geschlecht wurden schön gezeigt; angenehm war, dass der Zeit entsprechend auf Nacktheit verzichtet wurde. Die Verfilmung dieses norwegischen Bestsellers durch den Dänen Peter Flinth ist absolut sehenswert.

Dem Land und der Zeit entsprechend weniger subtil ging es in dem dänischen Film **Speed Walking** zu, der in den 70er-Jahren spielt. Martin ist 14, als seine Mutter stirbt. Wie geht man damit um, wenn man eigentlich die Nachbarin erobern will, sich mit Freunden trifft und an der, einen komischen Gang vermittelnden Sportart „Gehen“ festhalten will? Erwachsenwerden durch Konfirmation und Alkohol gelingt so leicht auch nicht. Immerhin, Martin ist in seiner schwierigen Lebensphase nicht allein. Ein empfehlenswerter Film, der



„The Beatles“: Die vier Teenager machen einen Spaziergang.

(Foto: NFL)



Marie Ernst (Ane Dahl Torp) sitzt auf einer Brücke in Paris.

(Foto: NFL)

auch für Jugendliche gut geeignet ist und das schwere Thema angemessen, aber auch mit Humor behandelt.

Das gleiche Thema, aber ganz anders behandelt der finnische Spielfilm **Ein Junge steht Kopf**. Hier verliert der erst 11-jährige Oliver gleich in der ersten Szene beide Eltern bei einem Autounfall. Oliver ist schlicht geschockt, be-

hat, und Raisa, die in einem Heim für Problemkinder lebt, wo Joni nun Ersatzdienst leisten soll. Was Joni zum Stotterer und Weglaufenden hat werden lassen, lässt der Film ebenso im Dunkeln wie die Entstehungsgründe von Raisas hoher Aggressivität. Beide hauen ab, irren ohne richtiges Ziel durchs Land und finden schließlich Zuflucht auf einer Insel

chen zum Verlassen des Kinos motivierte und die auch nichts mit der Handlung zu tun hatte.

Den baltischen Filmpreis gewann **Schwedenbastard**, der in Oslo spielt und von dem Schicksal der 23-jährigen Dino erzählt. Aus Schweden gekommen, lebt sie in einer WG mit anderen Landsleuten, die alle versuchen, in dem deutlich reicheren Nachbarland ihre prekäre Existenz zu sichern. Dino wird Haushälterin bei einem ehemaligen Tennisprofi, kümmert sich um die wohlstandsverwahrlosten Kinder und schließlich auch um den Mann selbst. Dessen Frau arbeitet gerade in Afrika, kehrt aber zurück ... Die sich zwischen den Protagonisten entwickelnden Bande werden zart gezeichnet, die Schwierigkeiten mit den sozialen und wirtschaftlichen Unterschieden umzugehen, werden klug angedeutet. Die Jury lobt zu Recht „ein sozial präzises und raues Porträt des modernen Lebens, erzählt mit Herz, Humor und Liebe von wundervoll entwickelten Charakteren“. Sehr humorvoll war der Film zwar nicht, er endet für Dino aber mit einer schönen Zukunftsperspektive. Ein Film, der in Erinnerung bleibt.



Dino (Bianca Kronlöf)

(Foto: Ita Zbronic-Zajt)

müht sich, nicht zu trauern und tut alles, um den toten Vater gegen den Vorwurf zu verteidigen, er sei zu schnell gefahren und also selbst Schuld. Oliver unternimmt dazu erhebliche Anstrengungen. Zu Erwachsenen, die in der Nähe der Unfallstelle arbeiten und leben, baut er vertraute Bande auf, bringt aber auch deren Leben durcheinander. Den Bemühungen seiner um ihre Tochter trauernden Großmutter versucht er sich zu entziehen. Ein sehenswertes Drama, das berührt.

Ein anderer finnischer Film ärgerte hingegen nur: **Auf der Flucht** zeigt Joni, der schon den Wehrdienst geschmissen

in einem finnischen See. Das erste Mal erleben sie eine angenehme Zeit, angedeutet durch schöne Traumsequenzen. Beim zweiten Besuch dieser Insel werden sie von den maskierten Hauseigentümern ertappt. Es beginnt ein etwa 20-minütige an den Film herangeklatschte Gewaltorgie, die ob ihrer Brutalität so man-

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

Ferdinand Beneke's Tagebücher – „Die Geschichte meines Lebens“

Im September 2013 lud die Gemeinnützige – zusammen mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde – zu einer Vortragsveranstaltung ins Kolosseum, um die erste Abteilung der Tagebuchedition von Ferdinand Beneke, die die Jahre von 1792 bis 1801 umfasst, vorzustellen. Die Edition ist ausgelegt auf insgesamt vier Abteilungen mit jeweils 4 Bänden (zzgl. einem Begleitband). Die nächste Abteilung, die die Jahre 1811 bis 1818 abdeckt, erscheint im kommenden Frühjahr 2015. Anlass genug, sich diesem ungewöhnlichem Projekt etwas ausführlicher anzunehmen.

Beneke wurde 1774 in Bremen geboren und kam 1796 nach Hamburg, wo er als Anwalt und ehrenamtlich als Armenpfleger tätig war und 1816 sogar zum Oberaltensekretär berufen wurde. Sein Leben beschloss Beneke 1848 als allseits geachteter Bürger Hamburgs, der sich um seine Wahlheimatstadt große Verdienste erworben hatte.

Von 1792 bis zu seinem Tode führte Beneke Tagebuch und hinterließ ca. 12.000 Original-Manuskriptseiten, die heute im Wesentlichen im Hamburger Staatsarchiv aufbewahrt und dort von einem von Frank Hatje geleiteten Historiker-Team ausgewertet und nun editiert werden. Ein solches Forschungs- und Buchprojekt ist natürlich nur durch eine entsprechende finanzielle Unterstützung möglich; hier hat sich Jan-Philipp Reemtsma mit seiner „Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur“ als unentbehrlicher Förderer erwiesen.

Wenn in einigen Jahren alle vier Abteilungen mit ihren dann insgesamt 20 prall gefüllten Bänden erschienen sein werden, wird man staunend vor einem Riesenberg erlebter Zeitgeschichte stehen. Das Besondere: Hier handelt es um eine authentische Schilderung eines bewegten (und bewegenden) Lebens der Romantik. Beneke hat 56 Jahre jeden einzelnen Tag seines Lebens reflektiert und niedergeschrieben, womit er sich als wahrlich getreuer Chronist der „Geschichte seines Lebens“ erwies.

Dabei war Beneke beileibe nicht nur Tagebuchschreiber; er war auch in der Sozialarbeit und Politik aktiv (er selbst bezeichnet sich als „Republikaner und Hanseat“) und außerdem noch als fleißiger Briefeschreiber sowie begabter Reise-schriftsteller. Auch hierüber legt die Tage-

buchedition beredtes Zeugnis ab und hilft mit einem erklärenden Begleitband die Geschehnisse im Kontext der damaligen Zeitabläufe besser zu verstehen. Kurzum: Das Buch-Projekt „Die Beneke-Tagebücher“ liefert erkenntnisreiche Einblicke in das private, gesellschaftliche, politische und kulturelle Leben, beginnend von der Französischen Revolution über die französische Besetzung Hamburgs bis zum Beginn der Märzrevolution 1848.

Beneke verbrachte den größten Teil seines Lebens in Hamburg – ohne dabei die engen Kontakte zu seiner Geburtsstadt Bremen abreißen zu lassen. Und er war ein früher Meister des Networkings: Alleine in der ersten Abteilung werden mehr als 5.000 Personen aufgeführt, mit denen er in privater oder beruflicher Beziehung stand.

Auf diese Weise gestalteten sich auch seine ersten intensiven Kontakte in Richtung Lübeck, z. B. zum Lübecker Senator und späteren Bürgermeister Matthäus Rodde, den er 1800 besuchte. Hatte er bis dahin Lübeck lediglich von Oldesloe und Segeberg aus in der Ferne als Sehnsuchtsort wahrgenommen („Vor sich sieht man in blauer Ferne Lübeck's Thürme ...“ – „Ich komme schon noch hin ...“), stattete er in diesem Jahr Lübeck und Travemünde seinen ersten Besuch ab. Und was tut ein Hanseat, der von einem Zusammenschluss der Hansestädte Bremen, Hamburg und Lübeck zu einer eigenständigen Städterepublik träumt? Er vergleicht – und Lübeck kommt dabei nicht schlecht weg: „Lübeck hat unter den Hanse-Städten die breitesten, heitersten Gassen ...“

Hat man die Lektüre der fast 2.800 Seiten starken 1. Abteilung beendet, blickt man nicht ohne Rührung auf die vielen Begegnungen und Einsichten Beneke's zurück, die übrigens auch höchst originell sein können („Mein Umgang mit mir selbst hat mich verwöhnt“). So darf man sich zu Recht auf das freuen, was Beneke uns in den nächsten Jahren noch von seinem Leben und seiner Zeit erzählen wird.

Wie man nun als Lübecker mit dem Hamburger Beneke fertig wird, bleibt jedem selbst überlassen, denn der Lesarten gibt es, wie Jan Reemtsma, der das Projekt im Herbst 2013 im Kolosseum vorstellte und Passagen daraus vorlas, zu recht anmerkte, viele: „Man kann es (das Material) lesen wie einen Tatsachenroman, man kann in ihm blättern, der Historiker kann es für seine Zwecke benutzen; wer mag, kann nun Tag für Tag mit Beneke durch

die Jahre gehen. So oder so: Langweilen wird man sich nicht!“ So ist es!

Michael Eggerstedt

Michael Eggerstedt wohnt zwischen Hamburg und Lübeck, ist bekennender Beneke-Leser und aktives Mitglied im Förderverein Buddenbrookhaus sowie in der Thomas-Mann-Gesellschaft.

Ein anderes Weihnachtsoratorium: Pablo Casals' „El Pessebre“ als Friedensbotschaft

Der legendäre Katalane Pablo Casals revolutionierte das Instrumentalspiel, indem er die Violoncellisten der Schmonzettenseligkeit entwöhnte und ihnen Bachs Solosuiten verordnete, ungekürzt und in Orginalgestalt. Im Laufe seines Lebens engagierte sich der unbeugsame Gegner des franquistischen Faschismus immer mehr für Menschenwürde und Frieden, er dirigierte, organisierte Festivals in Mittelamerika und komponierte. Sein Weihnachtsoratorium „El Pessebre“ (Die Krippe) schließt mit dem Wort „Pau“ – Frieden und zugleich die katalanische Version von Pablo.

Nun erlebte das rare Werk, beliebt in den 1960er Jahren und damals aufgeführt bei der UNO, am 7. Dezember eine Aufführung in St. Aegidien – willkommener Kontrapunkt zum Pflichtprogramm im Dezember. Nach Art einer naiven Malerei blendet Casals' Librettist Joan Alavedra die Weihnachtsgeschichte über in eine Szenerie voller einfacher Menschen, die den späteren Weg Jesu säumen werden. Natürlich fehlen nicht die Könige aus dem Orient mit Kamelen, die Hirten mit Ochs und Esel, die alle beredt Wort und Ton ergreifen. Die Musik folgt einem folkloristisch eingängigen Märchentone, den Casals mit einem hochprozentigen Schuss Wagner verschärft hat. Eine schöne Aufgabe für die Lübecker Philharmoniker, die klangschöne Holzbläserpartien leuchten ließen und im Tutti kräftig zu Werke gingen

Der Lübecker Bach-Chor bewährte sich in unterschiedlichen Rollen und Stimmkombinationen; deklamatorische Teile hatten flexibel ausgesteuerte Sprachbezogenheit, während die oratorischen Teile zu hochromantischer Pracht aufschäumten. Eckhard Bürger am Pult steuerte seine Mannschaft souverän durch das Geschehen, den Solisten war er ein aufmerksamer Prinzipal. Steinunn Soffia Skjenstad erfüllte mit strahlender, klarer Sopranstimme den Raum, ebenso intensiv gestaltete Michael Connaires schlanker, weich grundierter Tenor. Vielschichtig

zeichnete Andrea Hess (Alt) die Psychogramme ihrer Rollen, während der Bassist Taras Konoshchenko prachtvoll die opernhafte Partien blühen ließ. *Wolfgang Pardey*

Violine und Oboe miteinander und gegeneinander – Lisa Batiashvili und François Leleux im NDR-Konzert

Zwei zeitgenössische Komponisten ließen sich von ihren Barockkollegen inspirieren. Was dabei herausgekommen ist, stellte das NDR Sinfonieorchester im dritten Konzert vor. Mit dabei in der MuK die wunderbare Violinistin Lisa Batiashvili, in der aktuellen Saison Residenzkünstlerin beim NDR, deren Virtuosität und tief-schürfende Sensibilität bestach. Sie kam schon als Schülerin nach Hamburg, nachdem ihre Familie die georgische Heimat verlassen hatte, und erinnert sich warmherzig an diese Zeit. Thomas Adés verehrt die grazile Cembalokunst François Couperins. „Three Studies from Couperin“ des britischen Komponisten zeigten sich als filigrane Nachzeichnungen für Kammerorchester, denen die NDR Sinfoniker geschliffene Leuchtkraft verliehen – kleine Kabinettstücke. Ein mild verlaufender Mischklang in „Les Amusements“, rhythmisch raffiniert koloriert, gefolgt von den hellen, schrägen Überraschungen bei „Les Tours de Passe-passe“ (Der Taschenspieler), schließlich ein schmachzendes Lamento „L'Âme-en-Peine“ (Die Seele in Not) – all das schloss sich am 7. Dezember unter der Leitung von Alan Gilbert zu einem spannenden Divertissement zusammen.

Wie Couperin oder Messiaen vorzeiten, wirkt auch der Komponist Thierry Escaich als Titularorganist in Paris. So lag es nahe, dass er für ein Doppelkonzert mit Violine und Oboe auf Bachs Vorbild zurückgriff, auf das Konzert c-Moll. Das Auftragswerk des NDR, das nun uraufgeführt wurde, ist Lisa Batiashvili und ihrem Ehemann François Leleux, einem glänzenden Oboisten, auf den Leib geschrieben. Die Geigerin wirbelte virtuos umher, traf auf exaltierte Oboenwellen, versenkte sich in Lyrik, nachdem das Orchester den Startschuss geliefert hatte. Der expressive Violinton der Guarneri leuchtete im zweiten Satz bei Girlanden und statischen Tönen, korrespondierte bruchlos mit der weiten Oboendynamik. Und das artistische Allegrofinale trieb wild changierend vorüber, voller Skurrilitäten, die phasenweise in dunkles Schreiten abglitten. Ein

komplexes, intelligent gearbeitetes Werk, ein ungestümes Scharmützel, bei dem das Orchester gern mitmischte. Der dritte Satz aus Bachs Werk als Zugabe erklang dann so rasant, so musikalisch erfüllt, dass der Beifall kein Ende nehmen wollte.

Eine ganz andere Welt nach der Pause, Berlioz' Symphonie fantastique. Die Schauergeschichten aus dem Liebesleben eines Künstlers bestachen unter Alan Gilberts Leitung durch blendende Orchesterkultur: schmiegsame Streicher, fabelhaft gestaltende Holzbläser und kraftvolles Blech, dazu das Schlagwerk mit Glocken und allem Zubehör für den Ritt durch die Hölle. Wie da der Schluss raffiniert hingepfeffert wurde, muss dem Orchester erstmal jemand nachmachen. Doch wollte sich bei der Hochglanzoptik nicht recht die opiumwölke Abgründigkeit des Sujets einstellen, eine Sphäre, in der alles außer Kontrolle geraten ist. Oder zu sein scheint.

Wolfgang Pardey

„Tausendmal sei dir, liebster Jesu, Dank dafür“ – Grauns Weihnachtsoratorium in St. Jakobi

Mit den oben zitierten Zeilen endete der schwungvolle Schlusschor des kaum bekannten Weihnachtsoratoriums von Carl Heinrich Graun (1703-1759), das im Rahmen eines Prüfungskonzertes am dritten Advent von Ensembles der Musikhochschule Lübeck aufgeführt wurde. Graun, der u. a. Kapellmeister am Hofe Friedrichs II von Preußen war, ist vor allem durch sein Passionsoratorium „Der Tod Jesu“, berühmt geworden. Das erst in den 1990er Jahren wiederentdeckte Weihnachtsoratorium steht stilistisch zwischen Barock und aufkommender Empfindsamkeit. Neben prächtigen und kontrapunktisch gearbeiteten Chören gefällt Grauns Werk vor allem durch gefällig komponierte Arien und interessant gestaltete Ariosi. Gleich sechs Dirigentinnen teilten sich die Aufgabe, die Musikstudenten sicher durch die 23 Nummern der Partitur zu führen und meisterten ihre Aufgabe sehr erfreulich. Auch die vier jungen Gesangssolisten konnten überzeugen: Die Sopranistin Dorothee Bienert

setzte ihren sehr schlanken Sopran auch in großen Höhen gekonnt ein. Fiorella Hincapié verfügt über einen warmen und runden Alt und zugleich über eine leichte Höhe. In den Ariosi und Rezitativen zeigte sie ihre schon gut entwickelten gestalterischen Möglichkeiten. Die helle und kräftige Stimme des Tenors Younggi Do war, bei seinen nicht leicht zu meistern Aufgaben, ein weiterer Pluspunkt der Aufführung. Auch Yannick Debus, zwar wenig gefordert, wusste sich in seiner fast dramatisch angelegten Arie gut in Szene zu setzen. Der Chor aus Studierenden der Musikhochschule sang klangschön und mit mühelosen Höhen. Das Orchester stellte sich schnell auf die unterschiedlichen Charaktere der Dirigentinnen ein und begleitete aufmerksam und engagiert. Ein schöner Leistungsnachweis unserer Musikhochschule.

Arndt Schnoor

Ein Konzert für Richard Strauss umschließt das ganze Leben

Richard Strauss zur 150. Wiederkehr des Geburtstags – in die lange Reihe der Veranstaltungen fügte sich, kurz vor Ende des Jubiläumsjahres, das 3. Saisonkonzert der Lübecker Philharmoniker mit dem verengenden Titel „Strauss. Don Juan“. Weit mehr gab es am 1. Dezember, nämlich eine repräsentative Kollektion der Tondichtungen des jungen Komponisten, die Literatur und Philosophie verpflichtet sind und obendrein ausdrucks-gesättigt Wagners Ideen überwinden, bis hin zum Oboenkonzert der Spätzeit, das ganz klassischen Vorbildern folgt. Darin sah Strauss eine Rettung der kriegszerstörten Kultur in Deutschland, nachdem er selbst eine zwiespältige Rolle gespielt hatte: als kurzzeitiger Präsident der Reichsmusikkammer, als schnell in Ungnade gefallener Quergeist und Schwiegervater einer Jüdin, deren Angehörige er nicht retten konnte. Ein pralles Leben voller Wider-

CAVIER Seit 1891
+ Sohn
 optimale Dächer

- Schöne Ziegeldächer
- Dichte Flachdächer
- Moderne Metalldächer
- Dach-KUNDENDIENST

Zeißstr. 2
 23560 Lübeck
 Tel.: 0451 580 530
 Fax: 0451 580 53 23
 E-Mail: info@cavier.de
 Internet: www.cavier.de

sprüche, ein hochgebildeter Meister des Kompositionshandwerks.

Herausragend spielte Ivan Podyomov in der MuK das von einer Art Altersmagie durchglühte Oboenkonzert D-Dur, 1946 in Zürich uraufgeführt. Der Solobläser der Bamberger Symphoniker ließ die Oboemelodien strömen und strahlen, vollkommen ausgeglichen in den Registern, warm gerundet und mit schwereloser, sonorer Tiefe. Raffiniert tönnte der Solist im langsamen Satz die Lichtwerte im Halbdunkel, bis dann die Finalkapriolen bis zum scheinbar unbeschwerten Schluss glanzvoll vorüberhuschten. Das Orchester begleitete mit Ryusuke Numajiri am Pult

spürbar inspiriert. Sensiblen Gedankenreichtum gab Podyomov der Fantasie Telemanns als Oboenzugabe, das Stück eines zu Unrecht verkannten Komponisten.

Begonnen hatte der Abend mit einer verschärften Lesart von „Don Juan“, deren ekstatischen Elan Numajiri befeuerte. Richard Strauss' raffinierte Instrumentationskunst leuchtete das Orchester lustvoll aus, mit warmen Streichertutti und süßem Solo, mitreißenden Blechbläsern, voran die bei Strauss immer stark geforderten Hörner, und mit pikanten Holzbläsern – bis zum nihilistischen Verlöschen des Verführers grell ausgemalt. Dem gigantischen Jugendstilgemälde „Don Quixote“

nahm der Dirigent die komplexe Unübersichtlichkeit, die aus der erzählerischen Polyphonie folgen kann. Vielmehr durchmaß Numajiri mit seinem Riesenorchester ausgeklügelt die Variationenfolge vom Ritter, der zu viel gelesen hat, und seinem Knappen zwischen Wahn und Wirklichkeit, Würde und Ironie. Hans-Christian Schwarz meisterte klangschön die Ritterrolle auf dem Cello, und auf ebensolchem Niveau assistierte Nicholas Hancox' Viola. Süffig entfaltete das Orchester die grotesken Begebenheiten und Klangverschiebungen mit Hammelherde und Windmaschine, Zauberross, Dulcinea und zuletzt Resignation. *Wolfgang Pardey*

Das Gesamtwerk Dietrich Buxtehudes, interpretiert und auf 30 CDs eingespielt von Ton Koopman

„O gnadenreiches Leben! O freudenreiche Zeit!“

Es gab Vieles zu feiern am Sonntag, dem 26. Oktober in St. Marien: Buxtehudepreisträger Ton Koopman war am 2. Oktober 70 Jahre alt geworden und machte sich und uns mit der Fertigstellung der ersten Gesamtaufnahme der Werke des Lübecker Großmeisters Buxtehude ein besonderes Geschenk. Aus diesem Anlass hatten sich die St. Mariengemeinde, die Hansestadt Lübeck und die Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft (IDBG) zusammengefunden, um mit einem Konzert Ton Koopman und Buxtehude zu ehren. Koopman, Vorsitzender der IDBG, ein weltweit geschätzter Organist, Cembalist und Dirigent, musizierte mit einigen seiner Musiker ein Programm mit Kantaten von Bruhns und Buxtehude. Wie immer bei Koopman kam nie Langeweile auf, denn bei ihm wird spannungsvoll Musik gemacht. Dabei bildet er an der Truhnenorgel das Fundament und setzt gleichzeitig wichtige Akzente.

Als Solist gab Koopman eine der Einzelfugen von Buxtehude in heller Vierfuß-Registrierung mit gewohnter Fingerfertigkeit zum Besten. Mit Bettina Pahn stand ihm eine Sopranistin mit großem Ausdrucksvermögen und ausgeglichen schöner Stimme zur Verfügung. Klaus Mertens, in vielen Aufnahmen Koopmans zu hören, hat sich zwar seine klare Stimme und deutliche sprachliche Diktion bewahrt, konnte aber in den tiefen Lagen nicht überzeugen. Dafür sprach die Musik, wie im eindrücklichen Anfang der Soprankantate „O dulcis Jesu“ oder in



(Foto: Hans Morren)

der Basskantate „Mein Herz ist bereit“ mit dankbaren Aufgaben für den Sologeiger Rabinovich von Bruhns für sich.

Einer der weiteren Höhepunkte war sicherlich die kunstvolle Basskantate „Ich bin eine Blume zu Saaron“ mit ihren vielen lyrischen Momenten. Der Eintritt zu diesem Konzert war frei und lockte viele Hörer in die Marienkirche, die zumindest auf dem Hochchor, wo das kleine Ensemble musizierte, die wirkungsvolle und ausdrucksstarke Musik von Buxtehude genießen konnten. Langanhaltender Applaus würdigte Koopman und sein Ensemble.

Ton Koopman und seine Buxtehude-Gesamteinspielung gefeiert

Mit einem Empfang im Behnhaus wurde die erste Gesamteinspielung der Werke von Dieterich Buxtehude gefeiert. Ein Würfel mit 30 CDs und einer DVD und dem Konterfei Lübecks stand deutlich sichtbar vor der Festgesellschaft im Behnhaus. Launig begrüßte Bürgermeister Saxe die Gäste, wies auf die Bedeutung des „weltberühmten“ Buxtehude für Lübeck hin und dankte Ton Koopman für seine Initiative und Ausführung dieses für Lübeck so wichtigen Projektes. Denn, und darauf wies die Vorsitzende der Poeschl-Stiftung, Renate Menken, hin, diese Gesamteinspielung ist Werbung für den Lübecker Großmeister Buxtehude und natürlich auch für Lübeck selbst. Dass ein solches Unternehmen viel Geld kostet und dieses nicht immer leicht zu beschaffen ist, machte sie in schnörkellos netter Art deutlich.

Auch Ton Koopman brauchte verschiedene Anläufe um für dieses Projekt in Lübeck Förderer zu finden. Prof. Dr. Sandberger, zweiter Vorsitzender der Internationalen Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft, freute sich über die Fertigstellung der Edition, die nun vielen Hörern einen großen Teil des noch unbekanntes Werkes von Buxtehude erstmals erschließen wird. Zuvor hatte Museumsleiter Dr. Alexander Bastek sein Museum kurz vorgestellt und auf die Sammlung des Hauses

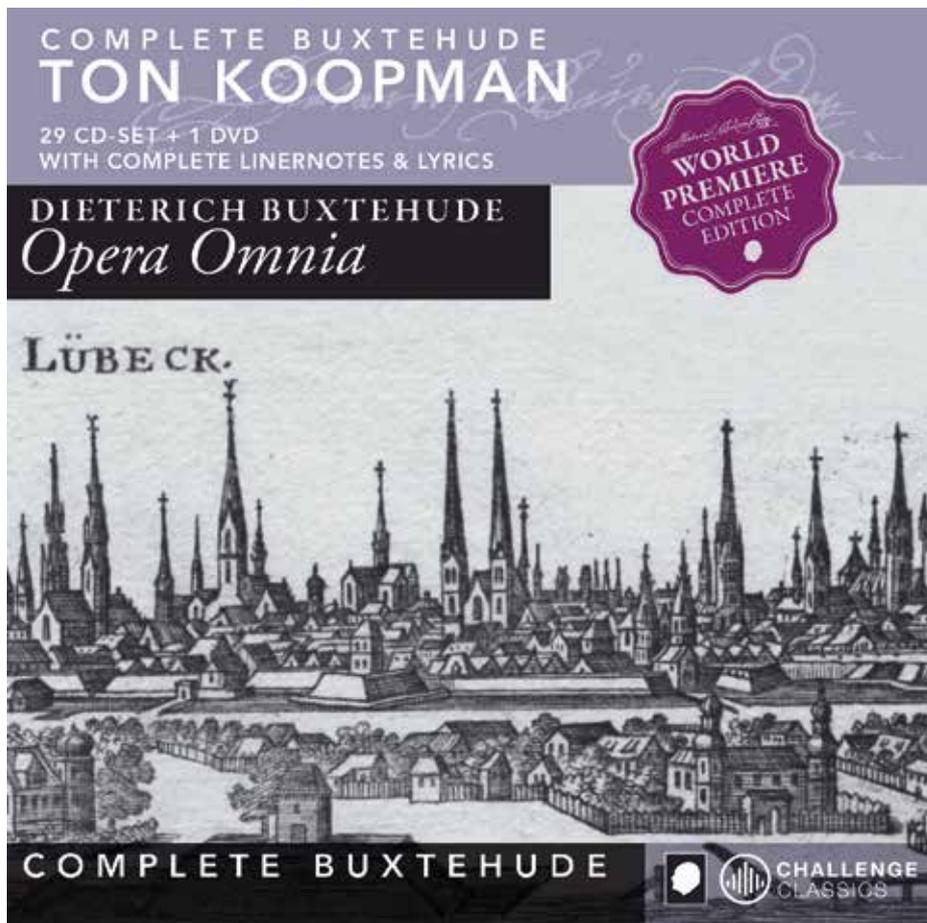
hingewiesen, was für den Kunstliebhaber Koopman sicher von Interesse war. Daran konnte Laudator Christoph Wolff, einer der bedeutendsten Musikwissenschaftler unserer Zeit, gut anknüpfen. Er schilderte den jetzt siebzighjährigen Buch- und Kunstsammler Koopman, mit dem er seit vielen Jahren befreundet ist, und ging auf dessen beiden Großprojekte, die Einspielung aller Kantaten Bachs und dem nun vollendeten Gesamtwerk Buxtehudes ein, zu denen Wolff die Einführungstexte geschrieben hat.

Bach und Buxtehude hat die beiden Freunde immer wieder beschäftigt und miteinander verbunden. Wolff bezeichnete in seiner sehr persönlichen und inspirierten Rede Koopman als einen immer weiter Fragenden, der sich mit einmal gefundenen musikalischen Lösungen nie zufrieden gibt. So bleiben seine Interpretationen immer lebendig, wie auf seinen Aufnahmen und in den Konzerten zu hören ist. Umrahmt wurde die Laudatio durch die Kantate „Fürchtet euch nicht“ von Buxtehude, deren Gewicht durch diese Gesamteinspielung in der Musikwelt noch gewonnen hat.

Der Buxtehude-Würfel

Der in dezemtem hellgrau gehaltene Würfel zeigt eine historische Lübeckansicht und enthält auf dreißig CDs das zum jetzigen Zeitpunkt bekannte Gesamtwerk des schon zu seinen Lebzeiten „weltberühmten“ Buxtehude. Auf sechs CDs lässt Koopman an wichtigen norddeutschen Barockorgeln (u. a. in Altenbruch, Hamburg und Stade) das Orgelwerk erklingen und fügt gleich noch die wenigen Werke von Buxtehudes Meisterschüler Nicolaus Bruhns hinzu. Koopman betont in seinen Interpretationen Buxtehude als den Vollender des „Stylus phantasticus“ an der Orgel und interpretiert die Orgelwerke sehr frei. Seine Registrierungen sind mal feinsinnig und dann wieder von großer Klanggewalt. Auch in den Cembalo- und Kammermusikwerken betont Koopman, wo möglich, den improvisatorischen Charakter dieser Musik. Seine Kammermusikpartner an Violine, Gambe und Theorbe bieten, wie Koopman selbst, ein hohes Maß an Virtuosität. So werden auch die wenig gespielten Sonaten Buxtehudes zu spannenden Hörerlebnissen.

Siebzehn CDs sind dem reichen Vokalwerk Buxtehudes vorbehalten. Nur ein Bruchteil seiner Vokalmusik ist erhalten. Doch nicht zuletzt durch diese Edition werden viele seiner Kompositionen erstmals hörbar. Von klein be-



setzen Solokantaten bis zum opulenten „Benedicam Dominum“ für 24 Stimmen reicht die Klangpalette. Aus der großen Schar guter Sänger in dieser Edition seien nur einige genannt, die man auch von Auftritten aus Lübeck kennt, wie die Sopranistinnen Miriam Meyer und Bettina Pahn, den Tenor Jörg Dürmüller oder den Bassisten Klaus Mertens. Hinzu kommen Koopmans Ensembles Amsterdam Baroque Choir und Orchestra, die wie gewohnt klangschön und ausdrucksstark musizieren. Entgegen vielfach geübter Praxis setzt Koopman in etlichen Vokalwerken, wie z. B. dem berühmten Passionszyklus „Membra Jesu Nostris“, nicht nur Solisten, sondern, wenn dies sinnvoll erscheint, auch einen Chor ein. Dies sorgt für klangliche Abwechslung und wäre wohl auch ganz im Sinne Buxtehudes, der, wie belegt ist, gern in großer Besetzung musizierte. Diese „Box“ ist voll von Entdeckungen und zeigt Buxtehude als Meister der kühnen musikalischen Textausdeutung. Gleichzeitig zeigt er sich auch volkstümlich, wie in der berühmten „Lübeckkantate“, die natürlich nicht fehlen durfte.

Als Zugabe ist in dieser Box eine DVD mit einem Portrait über Ton Koopman mit vielen Musikbeispielen enthalten.

Diese erste Gesamteition Buxtehudes ist Bruno Grusnick gewidmet. Damit will Ton Koopman den Lübecker Lehrer, Kirchenmusiker und Musikwissenschaftler ehren, der sich über viele Jahrzehnte mit dem Werk Buxtehudes beschäftigt und durch seine praktischen Noteneditionen viel für die Verbreitung der Musik Buxtehudes bewirkt hat. Eine schöne Geste. Diese Box gehört zu den Großtaten der CD-Produktion der letzten Jahrzehnte und ist von bleibendem Wert. Breite Empfehlung an alle Musikliebhaber.

Arndt Schnoor



Möbelwerkstätten

www.arps-moebel.de

Steven Arps
Tischlermeister

Kronsfordter Hauptstr. 12
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81+18 25
Fax 0 45 08/79 1 20



Jahresschau der Lübecker Künstlerinnen und Künstler in der Kunsthalle St. Annen bis 18. Januar 2015

Da macht sogar der Abwasch Spaß!

Roswitha Siewert

Impression

So nebenbei hängt ein Wischtuch aus Messingblech an einem Nagel auf dem weiß-getünchten Mauerwerk von St. Annen; jetzt Kunsthalle, einst Kloster. Es ist mit „Eternity“ betitelt, 2014, also aus diesem Jahr. Stephan Jäschke (geb. 1983) ist der Bildhauer. Kleinkarierte Putz- bzw. auch Taschentücher in verschiedenen Materialien trifft der Ausstellungsbesucher häufiger an. Hier wie eine Ikone, Votivgabe oder Reliquie dargeboten, ist es nicht zum Aufwischen tauglich, sondern gibt Anlass, das allgemeine Nachdenken über Kunst erneut zu überdenken. Der ewige Abwasch, ob vom Alltag in der Küche aus gesehen bis zum Tellerwäscher, der sich zum Literatur-Star entwickelt oder die Zeremonien der Reinigung in religiösen Zusammenhängen, selbst die aktuellen gewalttätigen Auseinandersetzungen scheinen 2014 Vorgänge des Aufräumens und Neuordnens zu sein. Der Augenblick, wo das Vergangene noch aufflackert und das Gegenwärtige versucht sich einzuspielen, scheint bedenkenswert: Der diesjährige Nobelpreisträger der Literatur, Patrick Modiano, spricht von „Flieder im Trümmerfeld“, im „Tatort: im Schmerz geboren“ heißt es, frei nach Shakespeare, „eine Schneeflocke im Sommer“, bei „Kruso“ von Lutz Seiler: „Freiheit eines DDR-Tellerwäschers“ und in der Jahresschau kann der Besucher bei Jens Marten Martensen als Titel lesen: „Ein Fels, an den gerade nichts brandet.“ Bei Bernd Hönack, gleich zu Beginn im Foyer der Ausstellung, gibt es ein „Finale bei Tagesanbruch“, ein Triptychon einer Maskerade in drei Teilen, und Renate Schürmeyer bietet mit „Schatten aus der Reihe Grün fehlt“ fünf Fotografien zur ehemaligen Untersuchungshaftanstalt der Stasi, Rostock, 2012. Kunst als widersprüchliches Kontrastprogramm zur Realität: Ist es in Mode oder ist sie nur so begreifbar?

Überraschungs-Charme

Eine juririerte Ausstellung hat so ihren Überraschungscharme im Gewohnten. Wer ist dabei und wie zeigen sich die ausgewählten Arbeiten? Es sind 116 Exponate von 52 Künstler zu sehen, beworben hatten sich 104 Künstler mit insgesamt



Stephan Jäschke, *Eternity*, 2014, Messingblech, 40 x 20 cm

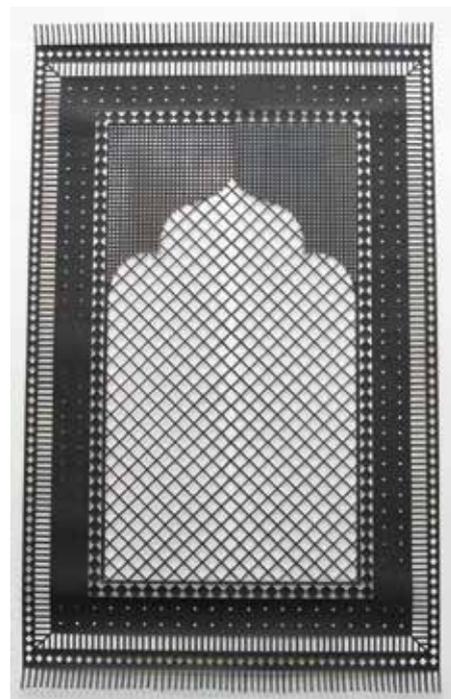
391 Arbeiten. Alle Bereiche der bildenden Kunst scheinen in Beispielen vertreten zu sein: Malerei, Bildhauerei, Installation, Fotografie, mediale Kunst wechseln im Diskurs zueinander oder konträr und spielen sich über die drei Etagen Ausstellungsfläche ein. Die Pluralität der Stile bietet neue Variationen an Sprengkraft an, kann aber auch eine überdauernde Dynamik pflegen. Es gibt die dominierende Einzeldarbietung, das Solitär, die Single-Inszenierung, aber auch Gruppierungen über das Doppelbild, die zweier Positionen, hin zu seriell zusammengestellten Großbildern. Interessant sind die Reihungen eines Motivs, eines Künstlers, einer Anzahl. Die Ausstellung hat dadurch Melodie und Fermaten, sie singt so dahin und ruht auch aus, kann aber auch aufputschen und zur Distanz gemahnen.

Fast jeder Künstler hat zu seinem künstlerischen Arbeitsansatz ein Statement abgegeben. Regelmäßig finden Füh-

rungen statt, die von den Künstlerinnen und Künstlern selbst geleitet werden. (Beginn ist jeweils sonntags um 12 Uhr. Am 4. Januar Angela Siegmund, am 18. Januar Claudia Bormann).

Leitgedanke

Wird ein Konzept, eine Überschrift, ein Leitgedanke darüber hinaus angeboten? Dr. Jenns Howoldt, Kunsthistoriker (ehemaliger Kurator der Hamburger Kunsthalle) und Jurymitglied, sagt dazu: „Es hat sich bei der Auswahl der Arbeiten gezeigt, dass es Positionen gab, die sich zuordnen ließen. Arbeiten, die sich mehr mit dem Formalen, mit strukturellen Fragestellungen beschäftigen, wo sich gewissermaßen ästhetische Fragen entwickeln. Alle Medien wie Skulptur, Installation, Malerei, Fotografie sind dabei. Man hat eine neue Position der Malerei jenseits des Gegenständlichen gefunden, eine neue Beschäftigung mit dem Malerischen: zum Beispiel das Licht in der Malerei, auch die Schaffung eines malerischen Raumes als solchen. Dann gibt es auch einen Raum,



Sebastian Schröder, *Raster I (Flagge*, siehe Abbildung Seite 379), 2014, 250 x 148 cm und *Raster III (Islam)*, 2014, 265 x 150 cm, jeweils Scherenschnitt

„Der große Gatsby“ – klein gemacht im Großen Haus

Karin Lubowski

„Der große Gatsby“ ist das Meisterwerk des US-amerikanischen Schriftstellers F. Scott Fitzgerald. 1925 veröffentlicht, wurde er bislang fünf Mal verfilmt, zuletzt im vergangenen Jahr unter der Regie von Baz Luhrmann mit Leonardo DiCaprio in der Titelrolle. Als Bühnenadaption ist er jetzt im Großen Haus des Theater Lübeck zu sehen. Ein großer Wurf ist die Inszenierung von Marco Štorman nicht.

Das Programmheft ist verräterisch. „Schnell ins Stück“ heißt da wie immer der erste Beitrag. Doch statt ins Stück einzuführen, gibt Tobias Schuster zwei Drittel seines Textes dafür drauf, den Roman wiederzugeben. Der hat das zwar allemal verdient. Doch der verdächtig kurze Ausflug Richtung Bühnenfassung erscheint wie ein Symbol für die verpasste Chance, das Publikum auf eine Reise mitzunehmen, bei der Literatur neu bedacht, befühlt, betrachtet wird.

Wasser ist derzeit im Haus an der Beckergrube ein großes Thema. Bei „Antonius und Kleopatra“ schwappt es in den Kammerspielen, beim „Großen Gatsby“ regnet es ununterbrochen in die Bühnenpfütze des Großen Hauses – und sorgt für eine der vielen Fragen, die nicht beantwortet werden.

Da sind zum Beispiel die Darsteller, die so viel können, aber hier so seltsam profillos bleiben müssen. Jan Byl ist verdonnert, seinen Gatsby mit einem miraculösen Lächeln Kontur zu geben, Ingrid Noemi Steins Daisy transportiert

die flache Nummer des „Schön und reich und hohl“, Thomas Schreyer ist als Tom dummdreister Rassist. Womit Marlène Meyer-Dunker als Jordan Baker und Vincenz Türpe als Nick Carraway die Handlung prägen, bleibt unklar. Allein Sven Simon kommt als Dr. Eckleburg eine in-



Vincenz Türpe (Nick Carraway)

(Foto: Falk von Traubenberg)

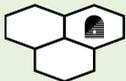
novative Rolle als diabolischer Begleiter durch die 90 pausenlosen Minuten zu.

Da ist zum Beispiel der Spielort Großes Haus, dessen Sinn sich nicht erschließt. Ein einsamer Einsatz der Drehbühne, der einen die Gatsby-Villa symbolisierenden Gartenpavillon in Bewegung bringt, hinterlässt statt Eindruck nur Verwunderung.

Da ist zum Beispiel die Konzentration auf Überfluss und Überdross, die dem Ur-Stoff Fitzgeralds die Tiefe nimmt.

Ununterbrochen, wie das Wasser fließt, spielt sich eine vierköpfige Jazzband (Thomas Seher, Mathias Grabisch, Christoph Buhse, Edgar Herzog) aus der Tiefe des Bühnenraumes durch den Abend, dies allerdings tröstlich virtuos. Ansonsten setzt Štorman wiederholt auf schon Dagewesenes und selbst Eingesetztes: Anhaltendes Schweigen, das immer mal wieder zwischen den Akteuren ausbricht, hat er selbst bei „Lotte in Weimar (Werther revisited)“ schon – ausdrucksstark – auf die Spitze getrieben; Wiederholungen gehören wie das täglich grüßende Murmeltier zur rhetorischen Grundausrüstung; Videoeinspielungen sind Standard – letztere sind beim Lübecker „Gatsby“ allerdings geeignet, nach hinten loszugehen. Da flimmern nämlich Robert Redford und Mia Farrow in der „Gatsby“-Verfilmung von 1974 über einen Bildschirm. Und eigentlich würde man die gerne zu Ende sehen.

Štorman und Schuster haben den Stoff für die Bühne bearbeitet. Man wünscht sie sich im Dialog mit den jungen Leuten, die sich, angespornt von Lehrern und ausgerüstet mit Schüler-Abos, in die Vorstellungen aufmachen. „Ich hab das nicht verstanden“, ist da am Ende häufig zu hören. Dass das nichts mit dem Alter zu tun hat, ist ein schwacher Trost.



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (0451) 5808324, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,10. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: info@schmidt-roemhild.de

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (0451) 7031-279, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2014

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS

Ulrich Büning

Das Lübecker Dielenhaus Fleischhauerstraße 79

Geschichte, Verfall, Rettung und
Sanierung eines Denkmals



Das Buch beschreibt auf 208 Seiten die über 700jährige Geschichte und die Sanierung des Hauses Fleischhauerstraße 79 in Lübeck. Es ist ausgestattet mit einer Fülle faszinierender Fotos, Dokumente, Grafiken u.v.m.

Ulrich Büning informierte sich vor der Sanierung des Objekts im Archiv der Hansestadt Lübeck gründlich über die Geschichte des Hauses. Die Eigentümer und Bewohner waren Schuster, Knochenhauer, Bildhauer und Stuckateure, 1919 war eine Obst- und Kartoffelhandlung dort ansässig. Im Laufe des 20. Jahrhunderts verwehrloste es zusehends.

Der Autor nahm sich des verwehrlosten Hauses an, kaufte und sanierte es.

Ein wertvoller „Haus-Lebenslauf“, wie es ihn nur von wenigen Bauwerken gibt.

ISBN 978-3-7950-5218-8

**SCHMIDT
RÖMHILD**

Max Schmidt-Römhild KG · Mengstraße 16 · 23552 Lübeck

E-Mail: info@schmidt-roemhild.com · www.schmidt-roemhild.de



Johannes Jäger, *Lonstrup Variation III*, 2014, Aquarell auf Rupfen, 30 x 40 cm; *Lonstrup Variation IV*, 2014, Aquarell auf Leinen, 30 x 44 cm; *o. T. 2014/10*, 2014, Aquarell auf Leinen, 29 x 30 cm; *Tag für Tag 2014*, Aquarell auf Rupfen, 31,5 x 40, 5 cm

(Fotos: R. Siewert)

der inhaltlich ins Politische geht, einen Raum, der das Altern thematisiert. Selbst Verfolgung, Flucht, aggressive Tendenzen, eben auch einen Raum, der explizit sich mit historischen politischen Themen beschäftigt. Der Scherenschnitt z. B., das alte Medium aus dem 19. Jahrhunderts, wird wieder aufgenommen: Der Islam als Gebetsteppich gegenüber der deutschen Flagge. Durch dieses Medium in Schwarz/Weiß erscheint es abstrahiert und reduziert: Und trifft den Zustand der Zeit durch Zufall.“

Ist alles gesagt? Kann die Parallelwelt der Worte die ausgestellten Dinge fassen, ersetzen und erklären? Sind sie eins mit

dem, was die Augen sehen? Sie leiten, versuchen wir zu folgen: Im Foyer: Als Fanfare der Trauer, in kräftigen geometrischen Formen und klaren monochromen Farben, gehalten in schwarzen, breiten, sich kreuzenden Umrahmungen, ein gemaltes Andenken an Hanne Adams, die 2013 gestorben ist: „Das Letzte“ in Öl und Lack auf Holz.

Das Treppenhaus gibt den widersprüchlichen Eindruck einer Baustelle im funktionierenden Museumsbau wieder: Weiße Bambusstangen, die in die Vertiefungen des Sichtbetons geklemmt sind, scheinen das Gebäude zu stützen und zusammenzuhalten (Installation von Sabine

Egelhaaf). Anrührend im Durchblick ein Bild „Zwei Kinder II“ auf der Flucht von Sascha Wien, das der Besucher im Vorbeigehen registriert: Das aktuelle Thema der Migration in klar gesetzten Farben und in menschlicher Beziehung. Die Dialoge der Bilder untereinander und die entdeckende Botschaft für den Besucher gehen auf animierendes Vorwärtsflanieren mit erkenntnisreichen Rückblicken und zukunfts-trächtigen Eyecatchern. Da es in diesem Zusammenhang den Rahmen sprengen würde, alle 116 Arbeiten ins Blickfeld zu holen, beschränken wir uns darauf, auf die überzeugende Hängung der Bilder in Zahlengruppen, in Reihen, in Serien, in Variationen hinzuweisen.

Der Preisträger: Johannes Jäger

Ein Letztes nur: Jahresschau-Preisträger ist Johannes Jäger. Er erhielt den Preis der Lübecker Künstlerinnen und Künstler 2014. Vier neue Arbeiten sind zu sehen. Sein Einfühlen in Farbe und die „membranhafte Leuchtkraft seiner Farbformen (J. C. Jensen)“ begeistern und überzeugen immer wieder. Werkvarianten in fließenden, transparenten, weiten, gelben Farbflächen, die gleich vorbeireisenden Farben eine Vielzahl von unterlegten Farben durchscheinen lassen. Gehalten werden sie – fast gestoppt – von roten kreisenden, sich öffnenden Eingrenzungen, Fragmenten, Fraktale. Jedes der vier Aquarelle eine Entdeckung aus Beharren und Behaupten im Wasserfarbenfließen: Da macht Kunst eben Spaß!

Redaktionsschluss

für das am 17. Januar erscheinende Heft 1 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 8. Januar 2015.



„Madonna“ die poetische Verwandlung der Dorothea Haccius aus Lübeck in eine literarische Figur

Jendris Alwast

Die Geschichte der Dorothea Haccius aus Lübeck wird in dem literarischen Großprojekt „Das Pfarrhaus“ erzählt. Es handelt sich hierbei um eine Romantrilogie, deren erster Teil in zwei Bänden auf der diesjährigen Frankfurter Buchmesse vorgestellt wurde. Das Werk ist seiner ästhetischen Form nach ein historischer Roman, der auf über 1.300 Seiten die Liebesgeschichte der Dorothea Haccius mit ihrem Pastor Gottfried Wilhelm Vogintius zur Darstellung bringt. Diese Liebe entwickelt sich in den kirchlichen und säkularen Verflechtungen zu einer beglückenden wie auch beanspruchenden Lebensfigur.

Der Autor, Hans-Helmut Decker-Voigt, verarbeitet ein immenses historisches Quellenmaterial an Tagebüchern, Briefwechseln und Chroniken aus dem Pfarrhausleben von vier Generationen, eingebunden in eine norddeutsche Pastorendynastie. Der Roman berührt in seiner Außenwahrnehmung auch Lübecker Selbstgefühl und Mentalität. In seiner gedanklichen Durchdringung, die den Zeitrahmen vom Kaiserreich über den Ersten Weltkrieg und die Weimarer Republik bis in das „Dritte Reich“ umfasst, gelingt dem Autor eine Mentalitätsgeschichte der Kulturinstitution „Evangelisches Pfarrhaus“. Die poetische Artikulation verwandelt den historisch bereitgestellten faktischen Stoff zu plastischen Erzählfiguren, deren Leben er in ihren individuellen Befindlichkeiten, Situationen und Verhältnissen beschreibt, in heterogene milieuspezifische, kirchengeschichtliche wie theologische, aber auch psychotherapeutische Bedeutungsebenen verortet und sie insgesamt aus ihrem inneren „pfarrhäuslichen“ Haftgrund in ihren spezifischen Erzählorten und -zeiten bildhaft anschaulich macht. Die achtsame Innenbesichtigung der Seelenlandschaften der beiden Hauptfiguren Dorothea und Gottfried Wilhelm verbindet sich durchgängig mit einem warmherzig-verstehenden, auch humorvollen, teils witzigen Erzählton.

Die für Dorothea und Georg Wilhelm lebensbestimmende Liebesgeschichte lässt der Autor im Pastorat Nettelkamp beginnen, wo die dortige Pastorsfrau ein „Heiratsanbahnungsinstitut für die Kreise

der kirchlichen Familiendynastien“ (1,55) betreibt und Pastorentöchter in diesem Pflichthaushaltsjahr auf den „Beruf“ einer Frau Pastor vorbereitet. Dorothea ist die Tochter des hanseatischen Pastors „mit Halskrause“ (1,86) von St. Petri, der im kirchlichen Einkommens- und Ansehensranking weit über dem niedersächsischen Amt steht, in das Gottfried Wilhelm kommen sollte. Der Autor charakterisiert die Differenz der Kirchenwesen mit den Worten: „Die Amtskirche einer Hansestadt war kleiner, aber deutlich feiner als die Mecklenburgische oder Hannoversche Kirche in ihren Flachbrettländern mit Hügelchen statt großer weiter See.“ (1,229)

In dem erwähnten niedersächsischen Pastorat lässt der Autor seinen männlichen Protagonisten eine Situation von existentieller Totalbeanspruchung und axialer Höchstwertung erleben. Im Stoßgebet entringen sich diesem die Worte: „O Gott, ... zeige sie mir meine Frau Pastor!“ (1,53) In Dorothea tritt ihm die weibliche Realität selbst vor die Augen, mit einem Säugling auf dem Arm. Eine Madonna. Ihr weiblich Anmutendes spricht ohne Worte seinen „Madonna“-Komplex an. Die ihm sonst vertraute „Salonlöwen“-Sicherheit verflüchtigt sich schlagartig und mit ihr der von ihm gepflegte elaborierte Sprachcode, der Wortreichtum, die geschliffenen Sentenzen. Unversehens findet er sich in der Welt der von ihm verachteten sprachlichen Allerweltsgesten.

Der erotische Kairos hält ihn im magischen Kreis der Liebe, alternativlos. „Sie und sonst keine ...“ (1,44) ist die Botschaft, die er in seinem Inneren hört und ausspricht, auch als ausgrenzende Warnung an die Mitbewerber. Es ist ihre junge blonde Erscheinung – „die Haare würden, aufgelöst, bis zur Hüfte reichen. Mindestens.“ (1,46) – die er mit allen Fasern seines Seins „einsaugt“, vorab ihre „unschuldige“ Brust, die der unruhige Säugling ansatzweise vom deckenden Kleidungsstück freigestrampelt hat. „... Dorothea, die blonde Madonna“ (1,80) wird als eine aufgeschlossene und geistig wache Persönlichkeit beschrieben, die in ihrer Lübecker Zeit mit den Brüdern, die das Katharineum besuchten, lateinische Vokabeln einübte und ihre autodidaktisch

erworbenen Lateinkenntnisse zur Anwendung brachte, wenn sie auf dem kleinen katholischen Friedhof in Lübeck Grabinschriften wie „requiescat in pacem“ entzifferte.

Als Lübecker Pastorentochter vertraut mit den kirchlichen Ritualen, lernte sie gleichwohl im erwähnten Institut, dass eine Frau Pastor auch zuständig zu sein habe für die zentralen kirchlichen Amtshandlungen. „Man lernte Harmoniumspiel, um im Notfall das Ritual aufrechterhalten zu helfen. Man plättete Beffchen und Hundehalsbänder, um die Autorität des Pfarrherrn in der Kirche und außerhalb auch habituell zu betonen.“ (1,78) Die Quintessenz der Ausbildung verkündete Frau Pastor im Predigtton. „Pfarrfrauen, Frau Pastoren sind Zuarbeiter für die Vorarbeiter, die im Namen Jesu Christi predigen.“ ... „Beichten abnehmen, abkanzeln, trauen, taufen und beerdigen – wir Pfarrfrauen bereiten den Mann dafür mit vor, bereiten ihn nach – möglichst so, dass unsere Männer es gar nicht merken. Vor allem nicht merken, wenn es uns schwer fällt.“ (1,79)

Die Heirat findet im ersten Kriegsjahr 1914 statt. Dorothea ist 21 Jahre alt. Ihrem ehelichen Liebesleben, dessen spezifische Signatur der Untertitel des zweiten Bandes ausspricht „Dein Körper gehört auch zur Liebe, Kind“, entspringen sieben Kinder. Ihr gemeinsames Leben hält sich, atmosphärisch gestimmt, in Ritual, Lied und Gebet. Überhaupt zieht sich wie ein Goldfaden das Gespräch mit „Christus“, das Gottfried Wilhelm intensiv praktiziert, durch den ganzen Roman. „Christus“ öffnet „logos“ therapeutisch den Sinn, ermutigt ins Leben. Nach zwanzig Jahren gemeinsamen Lebens zeigen seine „Zettelbriefe“, die er, von Amtsgeschäften aufgesogen, Dorothea statt direkter Kommunikation zukommen lässt, dass ihn noch der „Madonna“-Komplex seiner erotischen Anfangseuphorie im obsessiven Klammergriff besetzt hält.

Dorothea aber scheint bereits in einer anderen Welt zu leben. Zwar „freute (sie) sich an seinen Worten. Auch wenn sie beim Blick in den nächsten Spiegel schon nicht mehr verstand, was er meinte. Denn im Spiegel sah sie sie. Ihre Müdigkeit, ihre Erschöpftheit.“ (Ebd.) Begreift er ihre Situation? Die Jahre gemeinsamen Lebens – was bedeuten sie für diese „Liebe“? Welche Antwort werden die noch ausstehenden Romanteile finden?

Hans-Helmut Decker-Voigt: Das Pfarrhaus. Shaker Media, Aachen 2014
Band 1, 698 S., ISBN 978-3-95631-172-7
Band 2, 650 S., ISBN 978-3-95631-189-5